Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 12. Sonnabend den 27. Januar 1906. 34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Kaisers Geburtstag.

27. Januar.

An diesem Sonnabend vollendet Kaiser Wilhelm sein 47. Lebensjahr. Es ist ein bedeutungsvolles Jahr, das mit diesem Tage in der Zeiten Schoß versinkt, reich an freudigen, noch reicher an ernsten Ereignissen. Zu den freudigen Ereignissen zählt in erster Linie die Vermählung des Kronprinzen im Frühjahr vorigen Jahres, an der nach altem Brauche das deutsche Volk bis in seine weitesten Schichten hinein freudigen Anteil genommen hat. Dazu gehört ferner die Verlobung des Prinzen Eitel Friedrich mit der Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg. Die Freude hierüber war umso größer, als kurz zuvor der Prinz von schwerer Krankheit genesen war.

Reicher aber war das verflossene Jahr an ernsten, sehr ernsten Ereignissen, die sich aus der allgemeinen Weltlage ergaben. Der französische Minister Delcassee hatte geglaubt, wohlbegründete deutsche Rechte mit Nichtachtung übergehen zu dürfen. Diese Selbstüberhebung hatte das Deutsche Reich in eine ähnliche gefährliche Lage gebracht, wie im Sommer 1870, als der französische Botschafter Benedetti in



Ems an den greisen Kaiser Wilhelm mit übermütigen und kränkenden Forderungen herantrat. Das deutsche Volk hat von der Gefahr der Lage im letzten Frühling wohl später, als sie nicht mehr so drohend war, Kenntnis erhalten. Der Kaiser aber hat die Sorge jener Krisis, die monatelang dauerte, tragen müssen. Auf ihm, als dem Haupte des Deutschen Reiches, der die sittliche Verantwortung für sein Wohlergehen vor Gott und der Welt trägt, hat sie schwerer gelastet, als auf jedem anderen.

Aber auch ohne daß es zum Kriege gekommen ist, hat Kaiser Wilhelm durch seine Fahrt nach Tanger einen Beweis seines hohen Mutes abgelegt; denn durch den Besuch, den er dem Sultan von Marokko abstattete, hat er den deutschen Standpunkt in unserem Streite mit Frankreich unverrückbar festgestellt. Er hat sich selbst in eigener Person den Folgen ausgesetzt, die das deutsche Vorgehen nach sich ziehen konnte. Das ist eine Mannestat, zu der mindestens ebensoviel Mut gehört, als zur Todesverachtung im Kriege.

Man hat im Auslande — und leider auch in Deutschland selbst — den Kaiser und seine Politik wegen dieses Vorgehens Frankreich gegenüber als herausfordernd und kriegerisch bezeichnet. Wir brauchen nicht auf die verflossenen 35 Jahre hinzuweisen, wo Deutschland in Europa auf der Friedenswacht gestanden hat, auch nicht darauf, daß von diesen 35 Jahren der Kaiser 18 Jahre hindurch die Geschicke des Deutschen Reiches geleitet und sich stets ehrlich und offen zu dieser Politik des Friedens bekannt hat. Es genügt, daran zu erinnern, daß, sobald das französische Volk und die französische Regierung das herausfordernde Vorgehen des Ministers Delcassee mißbilligten und sich bereit erklärten, die deutschen Rechte zu achten und in freundschaftlicher Weise mit Deutschland zu verhandeln, man ihnen sofort von deutscher Seite aufs freundlichste begegnet ist und ihnen den Weg zur Umkehr geebnet hat. Das beweist, daß der Kaiser in gleicher Weise wie den Mut des Mannes auch die vielleicht größte Tugend des Herrschers besitzt, die auf seinem Verantwortungsgefühl beruhende Selbstbeherrschung. Möge das nächste Jahr ihm und uns die Frucht bringen für dieses Festhalten an dem Friedensgedanken und der Ehre des Deutschen Reiches!

Das deutsche Volk kann wahrlich in allem hinter seinem Kaiser als seinem berufenen Führer stehen, der, gestützt auf den Rat seiner Minister, mit starker Hand das deutsche Volk durch die Fährnisse des letzten Jahres hindurchgesteuert hat. Je mehr das deutsche Volk sich eins fühlt mit dem Kaiser und das vor der Welt betätigt, desto stärker und achtunggebietender steht das Deutsche Reich in der Welt da. Möge diese Erkenntnis in immer weiteren Kreisen Platz greifen und auch jene mit sich fort reißen, die bis jetzt unter dem Banner der verhetzenden Tätigkeit der Sozialdemokratie abseits stehen, damit das deutsche Volk wieder werde, wie in früheren Zeiten „ein einzig Volk von Brüdern." Das ist der Wunsch, der am heutigen Tage aus vieler Millionen Patrioten Herzen zum Himmel steigt und dessen allmähliche Verwirklichung der schönste Lohn wäre, der dem Kaiser für die treue Arbeit seines Lebens zum Besten seines Volkes beschieden sein könnte.

Herrenhaus und Sozialdemokratie.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen folgte Donnerstag im Herrenhause die bekannte Interpellation des Grafen Finck v. Finckenstein. Auf die Frage des Präsidenten erklärte Ministerpräsident Fürst v. Bülow: Ich bin bereit, die Interpellation sogleich zu beantworten. — Graf zu Eulenburg-Prassen begründete die Interpellation. Redner führte aus, die Wahrnehmung, daß die staatsfeindlichen Angriffe der Umsturzpartei stetig wachsen, die sogar nicht davor zurückschreckt, das Ausland gegen das eigene Vaterland zu Hülfe zu rufen und die Morde und Brandstiftungen in Rußland als nachahmenswertes und gestattetes Mittel des geknebelten Volkes hinzustellen, haben die Einbringung der Interpellation veranlaßt. Es sei Pflicht, gegen solche Partei Stellung zu nehmen, um die großen Massen vor Verführung durch die Parteileiter zu bewahren, damit nicht dereinst der Tag komme, an welchem das verblendete Volk in Massen das Pflaster der Straßen als Opfer der Revolution deckt. Wenn auch der letzte Sonntag ohne Störung verlaufen sei, so müsse man sich doch fragen ob die bestehenden Gesetze für die Zukunft ausreichten. Die Regierung möge sich hierüber äußern, jedermann aber müsse dafür sorgen, daß dem Volke, das in Gottesfurcht, Königstreue und Liebe zu Vaterland und Familie sein Erdenglück betrachtet, das Vertrauen zu König und Vaterland erhalten bleibe. (Bravo.)

Ministerpräsident Fürst Bülow:

Meine Herren! Der Herr von Eulenburg-Prassen hat auf die Gefahren hingewiesen, die von der Sozialdemokratie drohen. Diese Gefahren — ich danke dem Herrn Begründer der Interpellation, daß er das ausgesprochen hat — diese Gefahren kann niemand ernster bewerten als ich. Ich habe in der Tat keine Gelegenheit versäumt, der Sozialdemokratie mit Nachdruck entgegenzutreten. Ich habe die bürgerlichen Parteien und das Land auf die Bedrohung unseres Rechtsstaates und unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen, auf die Bedrohung der Grundlagen jeder bürgerlichen Freiheit, des Rechts und der Individualität immer und immer wieder hingewiesen. Selbstverständlich glaube ich, hiermit meine Pflicht zum Schutze unserer geistigen und materiellen Güter nicht erfüllt zu haben. Ich erkenne es als unbestreitbare Pflicht jeder Regierung an, den von dem Herrn Grafen zu Eulenburg-Prassen geschilderten Gefahren entgegenzutreten, sie im Rahmen der Gesetze mit Energie zu bekämpfen, Agitationen, welche die staatliche Ordnung gefährden, soweit die Gesetze dies irgend zulassen, zu unterdrücken. Diese unsere Pflicht werden wir nicht versäumen. Das haben wir in diesen Tagen gezeigt. Vor der Tyrannei der Straße beugen wir uns nicht. Durch Demonstrationen und Drohungen lassen wir uns nichts abtrotzen. Exzesse, Pöbelexzesse und Revolutionen werden wir in Preußen, in Deutschland nicht dulden. Die Regierung hält — und damit beantworte ich die in der Interpellation gestellte Anfrage — die Regierung hält eine Vermehrung ihrer Befugnisse bis jetzt nicht für nötig. Von ihren gesetzlichen Befugnissen aber wird sie entschlossen Gebrauch machen. (Beifall.) Die Entscheidung darüber, wann der Augenblick gekommen ist, an die gesetzgebenden Körperschaften zu appellieren, um verstärkte Machtmittel gegenüber revolutionären Umtrieben zu fordern, muß der verantwortlichen Regierung überlassen bleiben. (Beifall und Sehr richtig!) Anzeichen, Aeußerungen von Nervosität, wie sie hier und da in der Presse hervortreten, schaden der guten Sache, nützen dem Gegner, indem sie den Glauben erwecken können, als wenn es ihm ein Leichtes wäre, unter dem gegenwärtigen Rechtszustand sein Ziel zu erreichen. Mehr, viel mehr nützen die Presse und die Parteien der gemeinsamen Sache, wenn sie angesichts des gemeinsamen Gegners den inneren Streit untereinander zum Schweigen bringen, und den Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente zum Kampfe gegen die revolutionäre Sozialdemokratie anbahnen. (Sehr richtig!) Die Zeit ist zu ernst, als daß wir uns den Luxus gestatten könnten, uns untereinander zu bekriegen. Dem Ausdruck dieser Ueberzeugung bin ich aber bisher leider noch viel zu selten begegnet. Im Gegenteil, während und nach dem letzten Reichstagswahlen haben sich die bürgerlichen Parteien zu oft in den Haaren gelegen, sie haben sogar Wahlbündnisse abgeschlossen mit der Sozialdemokratie. (Hört, hört!) Zu meinem tiefen Bedauern Wahlbündnisse abgeschlossen mit der Sozialdemokratie (Hört, hört!), die ihrerseits alle bürgerlichen Elemente als eine einzige feindliche Masse betrachten und behandeln. Für die Regierung und für die bürgerlichen Parteien muß die Parole lauten: „Gegen die revolutionäre Sozialdemokratie!" Der Uebermut dieser Partei wäre nicht so hoch gestiegen, wenn nicht von unserer Seite in Unterschätzung der Grundbedingungen, der Existenzbedingungen, unserer äußeren Wohlfahrt und Machtstellung und unserer inneren Wohlfahrt, der unserer Freiheit und Kultur drohenden Gefahren wir immer und immer wieder es an der nötigen Cohäsion hätten fehlen lassen. Die königliche Staatsregierung wird gegenüber der Sozialdemokratie auf dem Posten sein, sie wird ihre Schuldigkeit tun, nicht nur mit unerschrockener Anwendung der Gesetze, sondern auch, indem sie das tut, was sie kann und zwischen den bürgerlichen Parteien und der Regierung Uneinigkeit und Zwiespalt und Mißverständnisse zu verhindern und zu beseitigen, um ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien und der Regierung zu ermöglichen. An die bürgerlichen Parteien aber richte ich auch von dieser Stelle die Mahnung: Seien wir einig gegenüber dem gemeinsamen Feind. (Lebhafter Beifall.)

Eine Besprechung der Interpellation wurde nicht gewünscht und darauf das Haus auf unbestimmte Zeit vertagt.

Aus Südwestafrika.

Siegreiches Gefecht gegen Cornelius.

Wie neulich gemeldet wurde, hatte sich der Bethanierhäuptling Cornelius, der seit Dezember im Tirasgebirge sitzt, dem ihm drohenden Angriff des Leutnants von Crailsheim zu entziehen gewußt,. und am 13. Januar einen Viehposten bei Umub nördlich Bethanien überfallen. Die in Bethanien stehende 5. Kompagnie Feld-Regiments 2 unter Oberleutnant von Wittenburg nahm ihm damals den größten Teil des Viehes wieder ab und verfolgte ihn in der Richtung auf Geimusis. Die Abteilung des Leutnants v. Crailsheim und Teile der 4. Kompagnie Feld-Regiments 2 unter Leutnant Frhr. v. Stein schlossen sich ihr unterwegs an.

Am 19. Januar früh gelang es, wie eine soeben eingegangene amtliche Meldung besagt, den Gegner in den Tirasbergen in der Gegend der Aribansaspforte zum Kampf zu stellen. Er zählte über 100 Gewehre und war außerdem von zahlreichen nicht mit Gewehren ausgerüsteten Kriegern begleitet. Nach dreistündigem Gefecht wurde Cornelius in die Flucht geschlagen. Er ließ 12 Tote, Hottentotten und Herero, darunter einen Hererokapitän, auf dem Platze. Eine Anzahl Gewehre, Reittiere und Großvieh wurden erbeutet. Auf deutscher Seite sind 3 Mann gefallen, 3 Mann schwer verwundet. Der geschlagene Gegner floh in nordwestlicher Richtung und wurde durch die 5. Kompagnie Feld-Regiments 2 bis Korais verfolgt.

Oberst Dame meldet außerdem, daß auf der Etappenstraße Windhuk—Kub die Milzbrandsperre und auf dem Balwege die Rinderpestsperre aufgehoben sei. Die Sanierung der für die Verpflegung unserer Truppen so bedeutsamen Verhältnisse dürfte in erster Linie dadurch herbeigeführt sein, daß im November vor. Jahres ein großer Teil des krankheitsverdächtigen Zugviehes getötet worden ist. Es ist zu hoffen, daß nach Ergänzung des nun verbliebenen Bestandes an Zugtieren eine Erleichterung im Verpflegungsnachschub eintritt. Immerhin darf die Möglichkeit nicht aus den Augen gelassen werden, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln die Seuche erneut zum Ausbruch kommen kann.

Deutschland.

— **Der Reichstag** erledigte am Donnerstag in dritter Lesung zwei kleinere Zollgesetze und setzte sodann die erste Lesung der Novelle zur Maß- und Gewichtsordnung fort. Während dieser Gesetzentwurf in seinen sonstigen Bestimmungen nur wenig Einwendungen begegnete, wurde die vorgeschlagene Verstaatlichung des Eichwesens mehrfach bekämpft, u. a. von dem Nationalliberalen Dr. Bärwinkel, dem Abg. Merten von der Freisinnigen Volkspartei, dem Abg. Dasbach vom Zentrum und dem Abg. Hoffmeister von der Freisinnigen Vereinigung Abg. Dr. Pachnicke von der Freisinnigen Vereinigung hatte sich mit einer Verstaatlichung des Eichwesens einverstanden erklärt für den Fall, daß eine Entschädigung an die Kommunen gezahlt werde. Aus den Ausführungen des Staatssekretärs Graf Posadowsky ging hervor, daß die Vorlage eventuell scheitern wird, falls der Reichstag die Entschädigung für Kommunen beschließt. Der Gesetzentwurf ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Die Vorlage betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie wurde einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Allgemein wurde die Vorlage als ein Fortschritt begrüßt, aber hinsichtlich des Paragraphen der das Recht am eigenen Bilde regelt, eine präzisere Fassung verlangt.

— **Eine Erhöhung** der Einkommensteuer und Ergänzungssteuer um zirka 50 Prozent beantragt nach der „Voss. Ztg." die braunschweigische Regierung beim Landtag. Der Lotterieüberschuß wird für die kommende zweijährige Periode auf nur 1 200 000 Mk. veranschlagt gegen 2 836 600 in der vergangenen Periode.

— **Die letzten Geschützbestellungen** der Pforte sind bei der Firma Schneider-Creuzot gemacht worden, nicht wie seither bei Krupp, woher bekanntlich die Türkei bisher ihren gesamten Bedarf an Kanonen und Kriegsschiffen bezog. Diese Tatsache hat zu der Vermutung geführt, daß wohl eine Aenderung in bezug auf den maßgebenden politischen Einfluß in Konstantinopel eingetreten sein müsse, da es sich doch um einen ganz ansehnlichen Posten (fast 300 000 Pfd. Sterl.) handle. Demgegenüber erfährt die „Tägl. Rsch." von unterrichteter Stelle, daß die Firma Krupp zurzeit derartig mit Aufträgen besetzt ist, daß sie gezwungen war, den neuen Auftrag der Pforte durch freie Vereinbarung mit der Firma in Creuzot zu teilen. Also nicht Konkurrenz, sondern Interessengemeinschaft!

Ausland.

Luxemburg.

— **(Die Krankheit des Großherzogs v. Luxemburg.)** Das luxemburgische Hofmarschallamt stellt gegenüber den Meldungen der Presse über die Erkrankung des Großherzogs von Luxemburg folgendes fest: am 5. Januar wurden außer dem Großherzog mit gleicher Lymphe geimpft: die Großherzogin und etwa 9 Personen des Hofstaates. Bei sämtlichen nahm

der Impfprozeß einen durchaus normalen Verlauf. Bei drei anderen mit anderer Lymphe an einem späteren Termine geimpften Personen trat eine lokale Entzündung am geimpften Arme auf, die in 2—3 Tagen gehoben war. Es steht daher mit absoluter Sicherheit fest, daß die Lymphe, mit welcher der Großherzog geimpft wurde, in keiner Weise verdorben gewesen sein kann, wenn auch anfänglich das leichte Unbehagen des Großherzogs ärztlicherseits als mit der Impfung möglicherweise zusammenhängend betrachtet wurde, so zeigte der spätere Verlauf der Erkrankung zweifellos daß dieselbe durchaus nicht auf die Wirkung des Impfprozesses zurückgeführt werden kann.

Spanien.

— **(Die Konferenz in Algeciras.)** Aus der Konferenzstadt i st wenig von Belang zu berichten, wenn man nicht von den Diners, Spaziergängen und sonstigen Privatvergnügungen der Herren Delegierten erzählen will. Die Arbeit geht nach dem Motto: „Eile mit Weile" vor sich, von Ueberhastung ist sie jedenfalls weit entfernt. In ihrer letzten Vollsitzung hat die Konferenz sämtliche Artikel des Entwurfs, betreffend den Waffenschmuggel mit geringen Aenderungen angenommen. Am Schluß der Sitzung ersuchte der Herzog von Almodovar die marokkanischen Delegierten, unverzüglich an den Sultan zu schreiben, er möge das Reglement über die Unterdrückung des Waffenschmuggels, welches die Konferenz soeben einstimmig angenommen habe, ebenfalls annehmen.

Nun wird man sich an die Steuerfrage machen. Man wird dabei dieselbe Verhandlungsmethode einschlagen, wie beim ersten Punkt. Nachdem die Delegierten ihre Ansicht ausgesprochen haben, werden sie einen Redaktionsausschuß ernennen, welcher seinen Entwurf für die Regulierung der Frage auszuarbeiten hat, so daß er dann in offizieller Sitzung beraten werden kann.

Russland.

— **Die Wahlen zur Duma** scheinen eine längere Vorbereitungszeit zu erfordern, als die Regierung vorgesehen hat, sei es, daß das erwartete Interesse für die Wahlen nicht überall vorhanden ist, sei es, daß die Behörden nicht mit der nötigen Fixigkeit begabt sind. Durch den kaiserlichen Ukas vom 24. Dezember vorigen Jahres betreffend Abänderung des Wahlgesetzes war eine Frist von drei Wochen zur Eintragung aller wahlberechtigten Personen gegeben worden. Da diese Frist sich als nicht genügend erwiesen hat, hat der Kaiser nunmehr befohlen, diese bis zum 14. Februar zu verlängern.

— **Böse Nachrichten** kommen aus Sibirien. Wie unser Petersburger Korrespondent telegraphiert, fürchtet General Linewitsch einen gefährlichen Aufstand in Sibirien und hat deshalb die schleunige Einschiffung von 140 000 statt 80 000 Mann verlangt, die auf dem Seewege in das voraussichtliche Aufstandsgebiet geschafft werden sollen. Die russische Regierung hat diesem Verlangen entsprochen. Sie beschäftigt sich außerdem mit Maßnahmen, um die riesige agrarische Bewegung, die man im Frühjahr erwartet, beizeiten einzudämmern.

England.

— **Den beiden Burenrepubliken** Südafrikas soll demnächst die Selbstverwaltung gewährt werden. Wie ein Telegramm der „Magd. Ztg." aus London meldet, hat der englische Ministerrat eine dahingehende definitive Entscheidung bereits getroffen. Campbell-Bannerman zeigt sich somit bemüht, das einstige Versprechen der Toriregierung, auf dessen Einlösung die Buren so lange haben warten müssen, zu erfüllen.

Westfalen und Rheinland.

Die Vorteile der Weiterversicherung für Frauen.

— **Kamen,** 27. Jan. Bekanntlich können weibliche Personen die invalidenversicherungspflichtig gewesen sind, die Hälfte der für sie geleisteten Beiträge erstattet verlangen, falls sie sich verheiraten, vorausgesetzt, daß für mindestens 200 Wochen Beiträge entrichtet sind. Die Auszahlung des Geldes kann den jungen Eheleuten, die dafür Anschaffungen in ihren neuen Haushalt machen können, sehr gelegen kommen. Indessen ist doch sehr zu überlegen, ob es nicht zweckmäßiger ist, auf die Erstattung zu verzichten. Geschieht dies nämlich, so würde die Anwartschaft auf eine Rente wieder aufleben, sobald später ein neues Versicherungsverhältnis begründet wird und darnach wieder eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurückgelegt ist. Der Fall würde eintreten, wenn die Frau wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung übernimmt, wie z. B. Waschen, Aufwartung usw. Die vor der Verheiratung geleisteten Beiträge wären, nur wenn sie nicht zurückgezahlt sind, bei der Festsetzung einer Rente zu berücksichtigen. Ferner behält die Ehefrau, die sich die Beiträge nicht zurückzahlen läßt, das Recht zur Weiterversicherung. Welche Vorteile diese für sie bieten, mögen die folgenden Ausführungen der juristischen Korrespondenz „Treu und Glauben" zeigen.

Nehmen wir an, für die Frau seien vor ihrer Verheiratung in der 1. Lohnklasse für 500 Wochen Beiträge entrichtet. Das würde 70 Mark im ganzen ausmachen. Hiervon wäre der Frau auf ihren Wunsch die Hälfte, gleich 35 Mark, auszuzahlen. Statt das letztere zu wählen, kann sie aber freiwillig weiter Beiträge entrichten. Würde sie nun nach weiteren 500 Beitragswochen erwerbsunfähig, so stände ihr eine Invalidenrente von jährlich 140,40 Mark oder monatlich 11,70 Mk. zu, während sie an freiwilligen Beiträgen im ganzen nur 70 Mark (0,14 Mark mal 500) hätte zu zahlen brauchen. Wie günstig das für sie ist, wird noch deutlicher, wenn man feststellt, welche Vorteile sie durch Anlegen der entrichteten Beiträge auf einer Sparkasse haben würde. Nehmen wir an, sie hätte die ihr erstatteten 35 Mark auf die Sparkasse gebracht und dazu jährlich 7,30 Mark (etwa gleich den freiwillig gezahlten Beiträgen zur Invalidenversicherung) zugezahlt, so wäre das gesamte Kapital nach Ablauf von zehn Jahren (etwa gleich 500 Beitragswochen) bei einem Zinsfuß von 4 pCt. (den übrigens nur wenige Sparkassen gewähren) auf rund 140 Mark angewachsen, und diese Summe wird jährlich nur 5,60 Mark Zinsen bringen. Dagegen würde die Invalidenrente jährlich 140,40 Mark betragen, also mehr als das gesparte Kapital. Während dieses sich günstigenfalls nur mit 4 pCt. verzinst, würde die Invalidenrente einer Verzinsung von rund 100 pCt. entsprechen.

Ein zweites Beispiel: Wenn die Frau nicht erwerbsunfähig wird, so steht ihr vom vollendeten 70. Lebensjahre eine Altersrente zu. Diese würde jährlich 110,40 Mark betragen. Hätte sie sich aber die Beiträge zur Hälfte bei ihrer im 30. Lebensjahre erfolgten Verheiratung erstatten lassen, und die 35 Mk. auf die Sparkasse gegeben und jährlich 7,30 Mark dazu gezahlt, so würde das gesamte Kapital bei Vollendung ihres 70. Lebensjahres auf rund 862 Mark angewachsen sein, die jährlich 34,48 Mark Zinsen brächten. Demgegenüber würde die Altersrente von 110,40 Mk. immerhin noch einer Verzinsung von etwa $12^3/_4$ pCt. entsprechen.

Die vorstehenden Beispiele zeigen, welcher Art die Vorteile der freiwilligen Weiterversicherung sind, und danach muß jede Frau, die sich verheiratet, selbst die Entscheidung treffen, ob es sich für sie empfiehlt, sich Beiträge erstatten zu lassen, oder sich weiter zu versichern. Wer Wert darauf legt, bar Geld zur Verfügung zu erhalten, wird das erste wählen. In der Regel dürfte jedoch die Weiterversicherung ratsamer sein.

*

Kamen, 27. Jan. **(Nach den Gemeindewahlen.)** (Eine wahre Begebenheit.) In einem Orte hatte man einen Gemeindebürger, der jahraus jahrein über alle gefaßten Beschlüsse schimpfte, in die Gemeindeverwaltung gewählt. Jetzt war kein lautes Wort mehr von ihm zu hören. Darüber wunderte sich der Nachbar und stellte ihn zur Rede. „Wie kommt es denn, Vetter," sprach er, „daß du jetzt wie umgewandelt bist und über die Beratungen des Gemeindeausschusses nicht kritisierst, wie früher?" — „Freund," sprach jener, „ich hätt' vorher wirklich nit denkt, daß es dort so ehrlich zugeht."

Kamen, 27. Jan. **Eine Wertzuwachssteuer** gelangt jetzt in einer ständig zunehmenden Zahl von Städten zur Einführung. Wegen des Interesses, welches diese Steuer — die auch schon in unserer Nachbarstadt Dortmund beschlossen werden soll — verdient, teilen wir die wichtigsten §§ der Steuerordnung mit, welche vor kurzem die Reichshauptstadt beschlossen hat: § 7 lautet: Zu der Umsatzsteuer wird eine Wertzuwachssteuer erhoben, wenn der gegenwärtige Erwerbspreis bezw. der gemeine Wert des Grundstücks den für den früheren Eigentumswechsel in Betracht kommenden zuzüglich der Anrechnungen des § 9 um mehr als 10 Prozent übersteigt. § 8. Die Wertzuwachssteuer beträgt 5 Prozent der Wertsteigerung, wenn diese mehr als 10 Prozent bis einschließlich 20 Prozent ausmacht, 6 Prozent bis 30 Prozent der Wertsteigerung, 7 Prozent bis 40 Prozent, 8 Prozent bis 50 Prozent und 9 Prozent der Steigerung, wenn diese mehr als 50 bis einschließlich 60 Prozent des früheren Erwerbspreises bezw. des gemeinen Wertes zur Zeit der letzten Eigentumsübertragung ausmacht usw., je 1 Prozent Wertsteigerung bis zum Höchstsatze von 20 Prozent. Für bebaute Grundstücke kommen diese Sätze nur zur Erhebung, wenn seit dem früheren bis zum jetzigen Eigentumswechsel höchstens fünf Jahre verflossen sind. Beträgt der Zeitraum mehr als 5 Jahre und höchstens 10 Jahre, so werden zwei Drittel, beträgt er mehr als 10 Jahr, so wird ein Drittel der vorgenannten Sätze erhoben. Für unbebaute Grundstücke tritt eine Ermäßigung der Wertzuwachssteuer auf zwei Drittel der Sätze ein, wenn mehr als 10 Jahre bis höchstens 20 Jahre, und auf ein Drittel, wenn mehr als 20 Jahre seit dem früheren bis zum jetzigen Eigentumsübergang verflossen sind. Läßt sich der frühere Erwerbspreis oder der gemeine Wert nicht ermitteln, so treten an die Stelle der Wertzuwachssteuer Zuschläge des gegenwärtigen Erwerbspreises. Diese Zuschläge betragen bei bebauten Grundstücken nach 10 bis 20 Jahren 1 Prozent, nach 20 bis 30 Jahren $1^1/_2$ Prozent, über 30 bis 40 Jahren 4 Prozent. — § 10: Für die Wertzuwachssteuer nach § 7 haftet nur der das Eigentum Uebertragende; bei Zwischenverträgen werden die aus den Einzelverträgen sich ergebenden Wertserhöhungen ermittelt und, zu einer Steuersumme zusammengefaßt, von den einzelnen Uebertragenden versteuert. Bei Schenkungen trägt die Wertzuwachssteuer der Beschenkte. § 11. Die Wertzuwachssteuer gelangt bei Zwangsversteigerungen nicht zur Erhebung.

Kamen, 27. Jan. **(Verschiedenes.)** Aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares sollen **Geldstücke bis zu 5 und 2 Mk. geprägt** werden. Diese Münzen sollen das **Doppelbild des Kaiserpaares** mit den Jahreszahlen 1881—1906 tragen. Ueber den sonstigen Schmuck hat sich der Kaiser die Entscheidung vorbehalten.

Im verflossenen Jahre waren im Regierungsbezirk Arnsberg **177 Ortskrankenkassen** mit 139221 Mitgliedern, 380 Betriebskrankenkassen mit 110 568, 45 Innungskrankenkassen mit 9998 und 22 eingeschriebene Hülfskassen mit 3120 Mitgliedern, insgesamt 624 Kassen mit 262 907 Mitgliedern vorhanden. Davon im Kreise Hörde 5 Ortskrankenkassen mit 2638 Mitgliedern, 15 Fabrikkrankenkassen mit 10 680 und 3 Innungskrankenkassen mit 1145 Mitgliedern.

Bei dem preußischen Eisenbahnministerium wurde der Antrag eingebracht, den Preis der **Bahnsteigkarten** von 10 auf 5 Pfg. herabzusetzen, und zwar schon im Hinblick auf den Umstand, daß viele Fahrkarten auch nur 10 Pfg., ja sogar 5 Pfg. kosten. Mindestens wird diese Ermäßigung vorerst für diejenigen Stationen verlangt, auf denen die Wartesäle innerhalb der Sperre liegen, so daß hier für Gepäckbeförderung usw. nach dem Bahnhof noch besondere Kosten entstehen.

Von verschiedenen Seiten ist beim Minister darauf aufmerksam gemacht worden, daß es zur **Förderung einer gesunden Volksernährung** und zur Beschränkung des Genusses geistiger Getränke dienlich sei, wenn sich an Sonn- und Festtagen den zahlreichen Personen, die auf Ausflügen Erholung suchen, ausgiebig Gelegenheit böte, zu ihrer Erfrischung an den von ihnen besuchten Orten frisches Obst zu kaufen. Der Minister hat daher die Verwaltungsbehörden angewiesen, von ihrer Berechtigung, den Verkauf von Obst an den Sonntagen frei zu geben, den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Die **Bevölkerungszahl der Provinz Westfalen** wies am 3. Dezember 1867: 1 707 726, am 1. Dezember 1880: 2 043 442, am 1. Dezember 1890: 2 425 661 und am 1. Dezember 1900: 3 187 777 Einwohner auf. Die Einwohnerzahl hat also von 1867 bis 1900 um 86,67 Prozent zugenommen.

☞ **Oberaden,** 27. Jan. **(Strafkammer.)** Im Bennemannschen Lokale hierselbst fand am 24. September Rekrutenabschiedsfeier statt. Zu dem Feste war auch der Bergmann Otto Fuhrmann-Niederaden, sowie der Bergmann Th. Kemmna von hier mit einer Landsmännin des ersteren erschienen. Fuhrmann glaubte an der Holden größere Ansprüche zu haben und zwischen beiden Jünglingen entstand ein Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Der erregte jüngere Fuhrmann stieß seinem Rivalen das gezückte Messer in die linke Halsseite. Während der Herr Staatsanwalt gegen den Messerhelden wegen gefährlicher Körperverletzung 6 Monate Gefängnis beantragte, sah der Gerichtshof mit Rücksicht auf die Jugend des Fuhrm. 4 Monate Gefängnis als ausreichende Sühne an.

Hagen, 25. Jan. **Um 600 Mark geprellt** wurde der Metzgermeister Schm. aus Kabel von einem jungen Manne. Schm., der den Erlös vom Viehmarkt bei sich trug, kehrte in einer hiesigen Wirtschaft ein und sprach dem Gerstensaft derart zu, daß der junge „Freund", der den Schwankenden nach Hause begleitete, leichtes Spiel hatte, als er ihm die wohlgespickte Börse entwendete und sich damit seitwärts in die Büsche schlug.

Dortmund, 26. Jan. **(Verschiedenes.)** Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Kreisausschusses des Landkreises Dortmund steht u. a.: Ueberweisung eines Betrages von 10 000 Mk. an die **Wilhelm-Augusta-Stiftung** aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares. Die Wilhelm-Augusta-Stiftung ist im Jahre 1879 aus Anlaß der goldenen Hochzeit Kaiser Wilhelms I. und seiner Gemahlin vom Kreistag gegründet worden und bezweckt, die hülfsbedürftigen Familien des Landkreises Dortmund, deren Familienhaupt in den Kriegen 1864, 1866, 1870-71 invalide geworden und an den Folgen dieser Invalidität gestorben sind, zu unterstützen. Der Stiftungsfonds wurde bei Abtrennung des Kreises Hörde 1887 zwischen den Landkreisen Dortmund und Hörde geteilt. Der Fonds des Landkreises Dortmund beträgt mit Zinsen 12 224 Mk.

?(**Lünen,** 26. Jan. **Ein schweres Automobil-Unglück** hat sich in der Nacht auf der Chaussee Cappenberg-Lünen zugetragen. Als ein Fuhrmann hinter seinem Wagen fortkam, an welchem er die Bremse angedreht hatte, wurde er von einem ihm begegnenden Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er ins hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Automobil fuhr in schnellem Tempo in der Richtung nach Cappenberg weiter, ohne daß die Insassen sich um den schwer verwundeten Fuhrmann kümmerten.

?(**Bochum,** 26. Jan. **Ueber das kurz gemeldete Automobilunglück** erhalten wird noch folgendes gemeldet: Auf der Heimfahrt von einem Ausfluge nach Grummet rief plötzlich in der Nähe der Petersschen Lackfabrik der im hinteren Abteil des Automobils sitzende Techniker Florstädt, ein Angestellter der Firma Grimberg und Hilgerd, ihm sei der Hut vom Winde weggeweht worden. Der Chauffeur Rabeneck antwortete, er möge es gut sein lassen, und fuhr weiter. In diesem Augenblicke muß nach Ansicht unseres Gewährsmannes der Techniker Florstädt den Chauffeur Rabeneck an der Schulter gefaßt und infolgedessen die Steuerung einen Ruck bekommen haben. Der Kraftwagen wurde aus der Straßenrichtung gebracht, er prallte mit dem Rücksitz gegen einen Telegraphenpfahl und der hintere Teil des Oberkastens mit den drei darinsitzenden Personen wurde abgerissen. Verwunderlich erscheint an der ganzen Affäre, daß die im vorderen Wagenteil sitzenden Personen mitsamt dem Chauffeur anfänglich von dem Vorgefallenen nicht das mindeste bemerkt haben. Erst als sie zufällig hinter sich sahen, gewahrten sie zu ihrem Entsetzen, daß ein Stück der Carage weggerissen war und drei Personen fehlten. Man fuhr etwa 100 Meter weit zurück und fand am Boden liegend die aus dem Wagen Geschleuderten. Der Dreher (nicht Bureaudiener) Pauli und der Chauffeur Biesenkamp waren blutüberströmt und litten anscheinend furchtbare Schmerzen, während der Techniker Florstädt mit leichteren Verwundungen davon gekommen zu sein schien. Man schaffte die Verletzten sofort zum Elisabeth-Hospital. Dort starb Pauli schon nach wenige Minuten nach seiner Einlieferung. Bei Biesenkamp wurden gefährliche Kontusionen des Kopfes, des Rückens und der Arme festgestellt; Florstädt hatte leichtere, aber immerhin nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf erhalten. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung des Falles eingeleitet. Gestern wurden die an der Fahrt beteiligten Personen vernommen. Besonders tragisch ist der Tod des Drehers Pauli. Der junge Mann hatte die Vorbereitungen zu seiner Verlobung getroffen, die am Sonntag gefeiert werden sollte.

?(**Bochum,** 25. Jan. **Durch die Unvorsichtigkeit des Schießmeisters** Heinrich Wolff ereignete sich am 29. Juli v. J. auf der Zeche „Friedrich der Große" ein folgenschweres Unglück, bei welchem der Bergmann Koseronsky getötet, der Arbeiter Paul Wotzny schwer verletzt wurde. Wolff hatte in zwei Bohrlöchern zwei Schüsse angelegt, von denen einer versagte. Einen neuen Schuß ließ Wolff den bergpolizeilichen Vorschriften zuwider durch Koseronski und Wotzny mit der elektrischen Maschine verbinden. Noch während die Arbeiter vor Ort waren, brachte Wolff den Schuß zur Entladung, der beide zu Boden streckte. Die Strafkammer verurteilte Wolff wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis.

?(**Kirchen,** 26. Jan. **(Vermächtnis.)** Der Salineninspektor a. D. und Gewerke Alfred Stein überwies der Gemeinde Kirchen 200 000 Mark mit der Bestimmung, das bis zum Jahre 1918 das Kapital unberührt bleiben und Zins und Zinseszins hinzugeschlagen werden müsse. Alsdann sind die Zinsen zur Milderung der Kommunallasten zu verwenden.

Duisburg, 26. Jan. **2 weitere Fälle** an Genickstarre werden aus Schmidthorst und Bruckhausen gemeldet. Im Sterkrader Krankenhause ist ein Kind der Krankheit erlegen.

?(**M.-Gladbach,** 26. Jan. **(Vom Zuge abgestürzt.)** In der Nähe der Station Brachelen wurde die zermalmte Leiche eines 18jährigen Arbeiters aus dem genannten Orte gefunden, der jeden Morgen nach Rheydt fuhr. Er war zu spät gekommen, auf den schon in der Fahrt begriffenen Zug gesprungen und abgestürzt.

?(**Cleve,** 26. Jan. **(Städtische Badeanstalt.)** Hier soll nach einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung eine städtische Badeanstalt errichtet werden, deren Kosten auf annähernd 160 000 Mk. veranschlagt sind. Ein Kapital von 90 000 Mark ist zu diesem Zweck bereits vorhanden; der Rest soll durch Anleihe gedeckt werden. Den Armen und weniger Bemittelten sollen die Bäder entweder unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen aus den Zinsen verabfolgt werden eines Kapitals von 10 000 Mk., das die Stadt aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiserpaares bewilligt hat.

Vermischtes.

— **Das Feuer auf der Zeche Engelsburg,** wodurch seinerzeit beinahe 33 Bergleute zu Tode kamen, ist, wie sich nun herausgestellt hat, durch Brandstiftung verursacht worden. Die Behörde ist eifrig bemüht, den Frevler ausfindig zu machen.

— **Ueber die Pyrenäen im Ballon.** Der spanische Luftschiffer Duro, der Montag nachmittag in Pau mit seinem Ballon aufgestiegen war, um die Pyrenäen zu überfliegen, ist Diestag früh 6 Uhr in Guadix, in der Provinez Grenada gelandet.

— **Zu dem Sturz** zweier Kinder aus dem Postner Schnellzug wird entgegen der letzten Meldung berichtet, daß trotz der kriminalpolizeilichen Nachforschungen der traurige Vorgang noch keine Aufklärung gefunden hat. Daß die Kinder von ihren Eltern aus dem Zuge gestoßen worden sind, ist um so unwahrscheinlicher, als nicht die geringste Veranlassung zu einer derartigen Tat vorhanden ist, sondern es scheint ein ganz eigenartiger, unglücklicher Zufall vorzuliegen. Die Jungen haben im Wagenabteil herumgespielt und es ist nicht unmöglich, daß sie hierbei den Drücker der Wagentür geöffnet haben. Nachdem der eine Knabe aus dem Coupee herausgefallen war, wurde der Zug zum Stehen gebracht. Es ist nun leicht möglich, daß in der herrschenden allgemeinen Aufregung die Wagentür nicht ordentlich geschlossen wurde und infolge dessen auch der andere Knabe, als er sich eine halbe Stunde später, von den Eltern unbeachtet an die Coupeetür lehnte, hinausstürzte

— **Bei einer Explosion auf dem Dampfer „Lugano"**, der sich in Hamburg im Dock befindet, erlitten zwei Lehrlinge, welche zum Fegen der Rohre gegen das Verbot eine Petroleumlampe in den Dampfkessel mitgenommen hatten, schwere Brandwunden. Einer von ihnen ist bereits gestorben.

— **Die Wochenschrift für deutsche Förster** erzählt folgendes Geschichten, das manchen Jäger Spaß machen dürfte. Wilddiebe waren von einem Forstbeamten dabei ertappt worden, als sie gerade ein Stück Rotwild ausweideten, wobei sie ihre Flinten beiseite gestellt hatten. Bevor jedoch der Beamte soweit kam, die Männer festnehmen zu können, ergriffen sie die Flucht, die Flinten zurücklassend. Der Beamte nahm die Flinten und machte nur, da er die Persönlichkeiten nicht genau erkannt hatte, auf starken Verdacht hin eine Anzeige. Vor Gericht leugneten die Angeklagten, keiner wollte es gewesen sein, ebensowenig wollten sie die Gewehre, die auf dem Gerichtstische lagen, als Eigentum anerkennen. Da sie nicht überführt werden konnten, sagte der Richter in gleichgültigem Tone: „Na, ihr seid es also nicht gewesen. Nun kann jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgehen." Kaum hatte der Richter die Worte gesprochen, als auch schon jeder der Wilderer nach einer Flinte griff, um sich zu entfernen. Nicht minder schnell war aber die Staatsanwaltschaft bei der Hand, um jetzt eine Anklage mit besserem Erfolg in Werk zu setzen. Das Geschichten ist natürlich buchstäblich wahr und hat sich erst vor kurzem ereignet.

— **Blinder Kriegslärm.** Der Mülhauser Bürgerzeitung wird geschrieben: Unlängst war das Mülhauser Dragonerregiment in Dammerkirch und Umgegend einquartiert. Wie alljährlich hielt es seine Winterübungen an der Grenze ab. Während aber in den letzten Jahren diese Uebung keinerlei Aufsehen machte, sondern als selbstverständlich betrachtet wurde — auch die Belforter Garnison übt jedes Jahr an der Grenze — wurde dieses Jahr die Uebung gewissermaßen als Beginn der Mobilmachung betrachtet, obgleich durchaus kein vernünftiger Grund für eine solch pessimistische Auffassung der Lage vorhanden ist. Die Nervosität unserer Grenzbevölkerung steigerte sich aber geradezu bis zur Panik, als die Dragoner bei ihrem Abrücken in ihre Garnison sich noch den schlechten Scherz leisteten, zu sagen: „In acht Tagen kommen wir wieder, aber dann wird's Ernst! Nun gab es für unsere biedern Sundgauer keinen Zweifel mehr, daß der Krieg unmittelbar bevorstehe; denn, die Dragoner müssen's doch wissen." Daß es unter diesen auch viele lose Vögel gibt, die sich ein Vergnügen daraus machten, den Leuten Angst zu machen, daran dachte niemand. So suchte sich denn jeder auf das Unvermeidliche vorzubereiten, so gut er konnte. Die Sparkasse in Dammerkirch wurde, ähnlich wie in Metz, fast gestürmt, denn alle wollten ihre Einlagen zurückbezahlt haben. Alles Zureden half nichts. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß ein Leutnant von den Dragonern, der offenbar bessere Nerven hat als die biedern Sundgauer und der über die Kriegsgerüchte lachte, sich mit seinem Wachtmeister und einigen Soldaten den Spaß machte, bis an den Grenzpfahl zu reiten, dort abzusitzen und die französischen Zollbeamten zu einer Flasche gutem Roten einzuladen. Auf einem Grenzstein trank man sich gegenseitig zu, hüben die deutschen Dragoner, drüben die französischen Beamten und ein ebenfalls anwesender französischer Kürassierleutnant. Vom Kriege war dabei nicht die Rede. Die deutschen Dragoner machten sich auch noch das Vergnügen, französische Ansichtskarten, die ihnen von den Zollbeamten in liebenswürdiger Weise besorgt wurden, zu schreiben und mit französischen Marken in Frankreich zur Post zu geben. Vielleicht trägt diese niedliche Grenzidylle dazu bei, die durch blinden Kriegslärm erregten Gemüter wieder zu beruhigen.

— **König Alfons Hochzeit.** Das Programm für die Hochzeit Alfons XIII. mit der Prinzessin Ena von Battenberg ist bereits in allen Einzelheiten fertiggestellt und wird von englischen Korrespondenten genau mitgeteilt, obwohl offiziell noch nichts darüber bekannt gemacht ist. Am spanischen Königshause ist es Sitte, daß die Mitglieder des Königshauses den Heiratskontrakt unterzeichnen, ehe noch die Braut ihren feierlichen Einzug gehalten hat. So wird auch der Ehekontrakt zwischen König Alfons und der Prinzessin Ena von Battenberg in London unterzeichnet werden; der außerordentliche Gesandte, der um die Hand der Prinzessin anhält, ist zu diesem Zwecke mit besonderen Vollmachten ausgestattet. Weiter soll jetzt feststehen, daß die Prinzessin Ena den Boden Spaniens auf Irun betreten und von dort nach El Pardo gehen wird, um sich von dort, von einer Eskorte geleitet, nach der Hauptstadt und in die Kirche, in der die Trauung vollzogen wird, zu begeben. In Irun erwartet die Prinzessin eine Deputation des Königs; zu ihrer Begrüßung finden sich dort auch die Spitzen der Behörden und des Militärs, wie auch der englische Gesandte ein. Auf allen Stationen, wo der Zug der Prinzessin anhält, wird eine feierliche Begrüßung durch die Ortsbehörden und die Bevölkerung veranstaltet. Der Palast El Pardo, einer der Landsitze des spanischen Königshauses, liegt etwa zehn Kilometer von Madrid entfernt. Hier wird die Prinzessin bis zur Trauung, etwas sechs Tage lang bleiben und offizielle Besuche von allen Behörden, von den Hofbeamten, vom Kongreß und Senat empfangen. Der Palast El Pardo ist ein prachtvolles Gebäude, das viele berühmte Kunstschätze in seinem Innern birgt. Zwei Tage vor der Hochzeit findet die „Toma de dichos", die feierliche Verlesung des Heiratsvertrages, statt. Nach altem Brauche des spanischen Königshauses wird der Trousseau der Braut des Königs zur Besichtigung durch das Publikum ausgestellt. Alles, was zum Trousseau gehört, bis auf die intimsten Einzelheiten, wird da vor dem schaulustigen Publikum ausgebreitet, die Kleider auf Gliederpuppen und die Juwelen in Glaskästen; Hellebardiere, die Leibwache des Königs halten dabei Wacht. Da die Prinzessin Ena nicht in ihrem Brautkleide von El Pardo bis zur Kirche fahren kann, wird sie schon zu früher Stunde im strengsten Inkognito nach Madrid fahren und dort erst das Brautkleid anlegen; wenn sie dann den Galawagen besteigt und mit ihrer Eskorte zur Kirche fährt, ist das Inkognito aufgehoben, und sie beginnt ihre eigentliche feierliche Brautfahrt.

— **Das Liebesdrama eines Infanteristen.** Wie aus Ulm gemeldet wird, wurde am Sonntag im Söflinger Gemeindewalde der Infanterist Eugen Betzeler vom 12. Infanterie-Regiment, der seit dem 15. Januar vermißt wurde, und die Frau seines in Chur lebenden Bruders erschossen aufgefunden. Zwischen beiden hatte ein Liebesverhältnis bestanden, dessen Fortsetzung nicht geduldet wurde. Sie zogen es deshalb vor, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H Hirsch's Telegraphisches Bureau; ⊠ Privatmeldungen.)

W **Berlin,** 26. Jan. In einigen parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler Fürst Bülow die **Lösung der Diätenfrage** in einer den Wünschen der bürgerlichen Parteien entsprechenden Weise zur Lösung bringen werde.

W **Posen,** 26. Jan. In Blayecewo **erstickten vier Kinder** bei einem in einer Wohnung ausgebrochenen Brande.

W **Kaiserslautern,** 26. Jan. Im Hause des Kolonialwarenhändlers Kaufmann in Pirmasens brach **ein Brand** aus. Vor dem sich entwickelnden starken Rauch flohen 3 in den oberen Stockwerken wohnende Familien aus 2 Frauen und acht Kindern in die Dachkammer. Zwei Frauen und 7 Kinder konnten von dort durch die Feuerwehr gerettet werden, ein Kind war durch den Rauch erstickt.

H **Frankfurt** a. M., 26. Jan. Die „Frkf. Ztg" meldet aus Dresden: Der in diesen Tagen plötzlich verstorbene Kommandeur des Schützenregiments, von Kospoth, wurde **im Duell** von einem höheren Offizier **erschossen.**

W **München,** 26. Jan. In Mühdorf **überfuhr ein Automobil** ein 10jähriges Mädchen, das bald darauf starb.

W **Schwarza,** 26. Jan. Das hiesige Metall- u. Bronzewaren-Werk Eltinger u. Heidecker ist **völlig niedergebrannt.**

Der königliche Freier.

W **Biarritz,** 26. Jan. Der König von Spanien hielt gestern Morgen um die Hand der Prinzessin Ena von Battenberg an. Die Verlobung wird jedoch erst nach Eingang der Bekanntmachung an die Cortes veröffentlicht werden.

W **Biarritz,** 26. Jan. Der König v. Spanien machte von der Villa Mouriscot aus eine Spazierfahrt mit der Prinzessin von Battenberg in der Umgegend. Später traf der König nochmals in der Wohnung Lord Dudley's mit der Prinzessin zusammen und begleitete sie von dort in die Villa Mouriscot zurück, wo Abends ein Diner stattfand, an dem der König, die Prinzessin und das Gefolge teilnahmen.

W **Petersburg,** 26. Jan. Im Kaukasus ist **die Revolution im vollsten Gange.** Es gelingt dem Militär bei der eigenartigen Beschaffenheit der Wege des Landes nur schwer, den Aufstand niederzuschlagen. Die Revolutionäre beschießen die Militärzüge, wobei regelrechte Schlachten geschlagen werden. Besonders heftig wird in Gurin und Mingrelien gekämpft. Zur Herstellung der Ruhe im Innern Rußlands werden noch weitere Kosaken-Regimenter mobilisiert.

Statt besonderer Anzeige!

Die Verlobung unserer Tochter **Elisabet** mit dem Königl. Oberarzt im Infanterie-Regiment Frhr. von Sparr Herrn Dr. med. **Bernhard Herhàns** zu **Mülheim** am Rhein beehren wir uns ergebenst anzuzeigen. 107!

Kamen, im Januar 1906.

Bürgermeister von Basse
und **Frau, Lili** geb. **vom Berg.**

Bekanntmachung.

Der Stadthaushaltsplan der Stadt Kamen für das Jahr 1906 liegt in Gemäßheit des § 66 der Westfälischen Städteordnung vom 26. dieses Monats ab 8 Tage lang zur Einsicht im Rathause, Zimmer Nr. 13 offen.

Kamen, den 24. Januar 1906.

Der Magistrat: v. Basse.



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt 98
evangel. Gesang- u. Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von **1** Mk. an, mit Goldschnitt von **2.80** Mk. an.
Sursum Corda v. **1.10** an.
— Namenaufdruck gratis. —

Ia. Holsteinisches
Schweine-Stückenfleisch
48 garantiert gesund, amtlich untersucht, **Backen, Schnauzen, Ohren,** dicke, fleischige **Pfoten.** Eimer 30 u. 50 Pfund, 32 Pfg. das Pfund unter Nachnahme. Versanddauer 6-7 Tage.
C. J. Michelsen, Kiel, Schlachthof.
Beziehen Sie sich gefl. auf diese Zeitung!

Grundmann's
Universal-Blutreinigungs-Tee.
Ein ganz **vorzügliches** vorbeugendes Hausmittel bei **Hautausschlägen, Säfte-Verderbnis, Nieren-** und **Blasenleiden** 2c.
besonders **Rheumatismus, Hämorrhoiden** und Blutandrang nach d. Kopf, ist d. wirklich vortreffliche
Grundmann's
Universal-Blutreinigungs-Tee 113t
gesetzlich geschützt. Viele Dankschreiben. Pak. 50 ₰, 5 Pak. 2 ℳ, 25 Pak. 7.50 ℳ. **Unter** 5 Paketen wird nicht versandt.
Nur **echt** durch
Apotheker Grundmann,
Berlin SW., **Katzbachstr. 9.**
½ Fl. Rheumatismusöl 1 ℳ, 4 Fl. 3 ℳ.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Kamen belegene, im Grundbuche von Kamen Band XI Artikel 5 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Karusselbesitzers **Friedrich Rumpf** zu Kamen eingetragene Grundstück Flur 26 Nr. 1783/509 2c. mit Wohnhaus Weststraße Nr. 55, Anbau, Zwischengebäude, Scheune, Hausgarten und Hofraum, 12,05 ar groß, mit 925 Mark Nutzungswert
— G.-St.-M.-R, Art. 1128; G.-St.-R. Nr. 695 —
am 7. Februar 1906, vormittags 10½ Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.

Kamen, den 1. Dezember 1905. 1272\

Königliches Amtsgericht.

Dauerhafte und **sauber gearbeitete**

Särge

sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 922
W. Hillmann, Westentor.

„Jodella"

ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten
Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran
Der beste, vollkommenste und **wirksamste Lebertran.** Allen anderen Lebertran-Ersatz-Konkurrenz-Präparaten an Geschmack, Bekömmlichkeit, Wirksamkeit und Güte **vorzuziehen.** Unübertroffen in seiner Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blassaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten 2c. 2c. als allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel. — Wirkt energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter u. Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30** und **4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen** in **Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella",** welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. !5453

Zu haben in **allen Apotheken.**

Hauptniederlage in **Kamen:** Adler-Apotheke von C. Kocke. 986!

Haarausfall! Haarspalte!
Immer u. immer wieder
greift man zu d. einfachsten, unschädl., alt- u. vielerprobten
Häusner's Brennesselspiritus
per Flasche ℳ 0.75 und ℳ 1.50, ächt mit dem **Wendelsteiner Kirchrl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 ₰, Alpina-Milch à ℳ 1.50.** Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. **Drog. Hch. Jacobi.** !649


In **Masken, Kopfbedeckungen, Scherz-Artikeln** für Maskenbälle usw. unterhalte grosse Kölner Fabrik-Niederlage.
Karl Schröder,
88 **Kamen, Weststr. 61.**



104t

Dicke süße
Apfelsinen
empfiehlt
J. Brombach.

Geld-Darlehen
an Jedermann von 100 ℳ aufwärts, streng reell, rasch u. diskret.
Westfalia Bank u. Kommissionsgesch.
Dortmund, Kuhstr. 17.
Geöffnet von 9—1 und 3—8 Uhr.
Rückporto erwünscht. t106

Damen-Uhr
von **Nordstraße** bis **Bahnhof** verloren. !115
Wiederbringer erhält **Belohnung.**
Zu erfrag. in der Geschäftsst.

Schön möbl.
Zimmer
mit Frühstück
an besseren Herrn oder Dame zu vermieten. 74
Westfraße 17,
1. Etage.

Altangesehene Deutsche
Lebensversicherungs-Gesellschaft
mit **anerkanntmustergültigen** Einrichtungen, sucht für **Kamen** und **Umgegend** in allen Kreisen **gut eingeführten, tüchtigen**
Vertreter,
dem bei entsprechenden Leistungen auch das **bestehende Geschäft übertragen** und **evtl. festes Gehalt** eingeräumt werden soll.
Es wollen sich nur solche fleißige, solide und durchaus vertrauenswürdige Herren melden, die über die nötige Zeit verfügen, um sich dem Vertreterposten mit Erfolg widmen zu können. **Weitgehendste Unterstützung** durch die Gesellschaft wird zugesichert.
Gefl. Offerten unter **Nr. 168** beförd. **Daube & Co., Köln.**
108

Für Kontor und Laden suche ich zu Ostern einen mit guter Schulbildung versehenen jungen Mann als
Lehrling.
Kamen, J. Brombach.

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche Bakanzen-Post" 294 Eßlingen

Bergmännischer Unterstützungs- u. Sterbe-Verein

„Glück Auf, Viktoria",

Methler-Westick.

Am Sonntag, dem 28. d. Mts.,

im Vereinslokale **Wilhelm Lunke,**

Geburtstags-Feier

Sr. Majestät des Kaisers

durch

Theater und BALL.

Entree im Vorverkauf **60** Pfg., an der Kasse **75** Pfg. Entree für Damen zum Theater **30** Pfg.

Es ladet freundlichst ein

99! **Der Vorstand.**

Musiker-Verein zu Kamen.

Sonntag, den 28. Januar,

bei Herrn **H. Hesselmann:** 105t



großer Ball



Anfang 7 Uhr. **Entree 75 Pfg.**

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.

Verbandstoffe etc.



Germania-Drogerie Kamen

Heinrich Jacobi. 99



Krieger- u. Landwehrverein

Methler.

Sonntag den 28. Jan., morgens 9 Uhr:

Antreten im Vereinslokal.

Darauf:

Anheften der Fahnenschleife beim Kriegerdenkmal.

10 Uhr: Gemeinsamer Kirchgang

Abends 6 Uhr:

Kaisers-Geburtstags-Feier

im Vereinslokale. !109

Der Vorstand.

In 15 Minuten

ist ein **Oetker-**Kuchen angerührt; in 60 Minuten gebacken und kann sofort gegessen werden. Sehr nahrhaft und billig, wenn das **echte** Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) benutzt wird.

Im **besten** Geschäfte jeder Stadt zu haben.

Holzversteigerung.

In **Kamermark**, nahe am Bahnhof, an der ersten Bahnüberfahrt, im Forstdistrikt Helle sollen

am Montag, dem 29. d. M., morgens 10 Uhr:

150 raum. Kiefernstangen

zu **Baumpfählen, Frechtungen** und **Brandholz** nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung beim Wirt **Spielhoff** u. an Ort und Stelle.

Töddinghausen. 110t **Blödom.**



Turnverein „Kaiserkrone"

Kamen.

Der Verein feiert den

Geburtstag

Sr. Majestät des Kaisers

am 4. Februar d. Js.

in der **Viktoria-Halle (Wwe. Starke)** Westentor

durch

Konzert und Theater.

Zur Aufführung gelangt:

Robert u. Bertram, die lustigen Vagabunden.

Posse in 5 Akten von H. Diebäcker.

Karten im Vorverkauf pro Person 40 Pfg., an der Kasse pro Person 50 Pfg.

Karten im Vorverkauf sind zu haben im Vereinslokal Ww. Starke, W. Peukmann, Rottstrasse und bei den Mitgliedern.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang 7 ½ Uhr.**

Es ladet freundlichst ein 111

Der Vorstand.

Rottannen-Verkauf.

Am **Montag, 29. cr., 10 Uhr anfangend,** verkaufe ich in meiner Heide am Durchschnitt der Bahn Osterfeld-Hamm

ca. 60 Nummern Rottannen

von bekannter Länge öffentlich gegen Kredit.

Overberge, 18. Januar 1906. 86

Brinkmann.



Pelz-Waren

in allen Pelzarten

als **Iltis, Marder, Nerz, Skunks, Thibet usw.**

Spazierstöcke
Tornister (nur echt Leder)
Kragen- und Manschettenknöpfe
Portemonnaies
Kämme
Kleider- und Kopfbürsten
Taschenmesser u.
Taschenspiegel
Mundharmonikas
Leinen- und Papierwäsche
Kragenschoner
Winter-Handschuhe
für Herren. 389

Fr. Kosanetzky.

Darlehne an Reelldenkende gibt Selbstgeber. **Schneeweiss, Berlin,** Rathenowerstr. 68. Rückp. !92

Evang. Arbeiter-Verein

Kamen.

Monats-Versammlung

Sonntag den 28. Januar, nachmittags 5 Uhr,

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Verschiedenes.

Kaisers-Geburtstags-Feier.

114! **Der Vorstand.**

Durchforstungs-Holz-Verkauf

Heil!

Donnerstag den 1. Febr., morg. 10 Uhr, haben Unterzeichnete für Herrn Gutsbesitzer Fz. Schulze-Heil in Heil in dessen nahe südlich vor dem Hofe belegenen Waldung „auf der Heide" und zwar rechts des Hauptweges vom Schulze-Heilschen Hofe nach Bergkamen lagernd, folgende in Haufen zusammengelegte **Durchforstungshölzer,** als:

1. **40 Nr. Kiefernstangenholz,** zu Frechtungsstangen, Baum- und Heckenpfählen 2c. sehr geeignet, sowie
2. **22 Nr.** oder **2200 Stück schöner, kieferner Bohnenstangen,** desgleichen
3. **18 Nr. Eichenstangen,** zu Frechtungsstangen und Brennholz passend, auch
4. **12 Nr.** zu Drahtpfählen sehr brauchbare **Eichen- u. Kiefernstangen,** haufenweise bei freier Zufuhr bis auf ¾ Stunde Entfernung öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.

Zusammenkunft am Hofe oder an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
Aukt. 112

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonnabend: Kaisers Geburtstag
10 Uhr: Gottesdienst für Kinder.
Sonntag den 23. Januar cr.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Tummes.
Kaisersgeburtstags-Feier.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst
Pastor Voigts.
Abendgottesdienst 5 Uhr
Pastor Bertelsmann.
Sonntag, 2 Uhr: Versammlung der Ostern 1905 von Pastor Tummes Konfirmierten im Gemeindehause.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 28. Januar.
Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Geibel.
Kaisers Geburtstagsfeier.
2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.
Kaisers Geburtstagsfeier.

Ev. Gottesdienst in Rünthe
Sonntag den 28. Januar 1906, vormittags 9 Uhr.

Ev. Gottesdienst in Werne
Sonntag den 28. Januar 1906, vormittags 10½ Uhr.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag den 28. Januar, morgens 11 Uhr: Heil. Messe mit Predigt (Pfarrer Moog-Dortmund.)

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8¾ Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)
Sonntag 5½ Uhr: Gesangstunde. (Gemischter Chor).
„ 7 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Versammlungen in Overberge.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung bei Kötter Bürger.
Donnerstag 5 Uhr: Bibelstunde in der neuen Schule. Thema: „Was ist dir deine Seele wert?"

Große Auswahl! **Billige Preise!**



Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 103

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Einzig echt!



Landwirte!

düngt nur mit echtem Peru-Guano

FÜLLHORNMARKE!

Lasset Euch **nicht** durch die **Billigkeit** eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die **zuverlässige Wirkung** und **Rentabilität** desselben in Betracht, und **diese ist durch Anwendung**

von echtem

Ohlendorff's Peru-Guano (Füllhornmarke)

stets gesichert.

Hütet Euch besonders vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen. 1299t

---

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 12. | Sonnabend den 27. Januar 1906. | 34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Das Haus tritt Mittwoch in die dritte Beratung des vom Zentrum eingebrachten Gesetzentwurfes betr. Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung (Gewährung von Diäten und freier Eisenbahnfahrt für die Reichstagsabgeordneten) ein. Abg. Hoffman (Soz.) verwahrt sich dagegen, daß er sich gegen die Gewährung von Diäten ausgesprochen habe. — Der Gesetzentwurf wird darauf definitiv angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Zentrumsantrags betreffend die Freiheit der Religionsübung,

Toleranzantrag.

Abg. **Bachem** (Zentr.)

beschwert sich über die ablehnende Haltung des Bundesrats gegenüber dem Antrag und sagt: Der Bundesrat betont, die Materie unterstehe der Landesgesetzgebung. Aber wie verhalten sich die Einzelstaaten? In Mecklenburg besserten sich die Verhältnisse etwas, dafür sind wir dankbar, aber die braunschweigischen Verhältnisse wurden trotz einzelner Verbesserungen noch schlechter. Unter Anführung einer Reihe von Einzelfällen beklagt Redner, daß in Braunschweig eine unerträgliche staatliche Bevormundung der Katholiken stattfinde. Deutschland, sagt er, stipulierte in seinen Handels- und Niederlassungsverträgen mit allen möglichen Ländern Kultus- und Gewissensfreiheit. Infolgedessen genießt ein Katholik aus Nicaragua oder Honduras in Sachsen oder Braunschweig mehr Religionsfreiheit als ein katholischer Badenser oder Preuße dort genießt. (Heiterkeit.) Wir verlangen eine rein staatsbürgerliche Toleranz in einem den modernen Kulturverhältnissen entsprechenden Umfange. Man hält uns immer die Inquisition und die Ketzerverbrennung vor. Letztere erfolgte stets nur auf grund staatlicher Gesetze und war nie eine Einrichtung der katholischen Kirche. Wie das Mittelalter selbst nicht wiederkehren wird, so wird auch diese Geistesrichtung nicht wiederkehren. Andererseits hat der englische Blutkoder gegen die Katholiken bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden. Unser Antrag wird auch den Protestanten nützen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Dr. David** (Soz.)

Wir sind geneigt, dem Antrage zuzustimmen, evtl. auch ohne Kommissionsberatung, haben aber einige Bedenken. Im Vorjahre gestaltete die Kommission den Paragraph 4 so um, daß kein Kind ohne den ausdrücklichen Willen der Erziehungsberechtigten zur Teilnahme an einem Religionsunterricht oder Gottesdienst angehalten werden kann. Dadurch wurden nicht nur die Dissidenten geschützt, sondern auch die Eltern, die Religionsgemeinschaften angehören, aber ihre Kinder dem Religionsunterrichte fernhalten wollen, welcher, wie er heute in den Schulen betrieben wird, eine Quälerei ist. Der jetzige Zentrumsantrag verbietet nur den Zwang zur Teilnahme an einem Religionsunterricht, welcher der religiösen Ueberzeugung der Erziehungsberechtigten nicht entspricht. Diese Fassung schützt blos noch die Dissidenten, nicht aber die Eltern, welche, um eine schwere wirtschaftliche Schädigung zu vermeiden, das formelle Band zwischen sich und der Kirche nicht lösen können. Wir verlangen daher die Wiederherstellung der früheren Kommissionsfassung. Wir haben ferner Bedenken gegen Paragraph 12 des Antrages, wonach religiöse Genossenschaften ꝛc. keinerlei Genehmigung bedürfen. Wir haben den Verdacht, dies soll zur Gründung von Klosterschulen benutzt werden, und gehen deshalb nicht auf diesen Leim. Wir sind für Trennung der Kirche vom Staat, aber für die Staatsschule. Die Konfessionsschule ist die Pflanzschule der Intoleranz. (Lebhafter Widerspruch im Zentrum und rechts.) Daß das Zentrum nicht mehr die Inquisition will, ist nicht sein Verdienst, sondern das Verdienst der von ihm geschmähten Wissenschaft. Aber eine Intoleranz schlimmster Art ist es, daß das Zentrum seinerzeit bei Beratung der Umsturzvorlage Gefängnis, bezw. Geldstrafe für jeden verlangte, der öffentlich das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele leugnet. Uebrigens wenn der Bundesrat dem Willen der Reichstagsmehrheit nicht zustimmt, warum verweigert das Zentrum nicht das Budget oder die Ministergehälter? (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt:

Abg. Dr. Bachem fragte, warum in der letzten Nachweisung der Bundesratsentschließungen auf Reichstagsbeschlüsse nicht ersichtlich ist, was aus dem Toleranzantrage von 1902 geworden ist. Der Bundesrat teilte im Januar 1904 dem Reichstage mit, daß er sich darüber noch nicht schlüssig gemacht habe. Aus den steten Veränderungen, welche der Antrag im letzten und im jetzigen Reichstag durchgemacht hat, erhellt, daß die Auffassung, welche die Kommission und die Antragsteller bei Beratung des ersten Antrages Lieber hatten, und die Auffassung des Hauses sich geändert haben, also eine wesentliche Verschiebung des Inhalts des gesamten Antrages eingetreten ist. Nachdem der Bundesrat bisher nicht schlüssig geworden, und dies dem Hause mitgeteilt hat, lag für ihn nach der bisherigen Praxis keine Veranlassung vor, eine neue Erklärung abzugeben. Das geschieht doch nur, wenn eine Aenderung in der zuletzt mitgeteilten Auffassung des Bundesrats eingetreten ist. Der Bundesrat konnte sich auch wohl kaum über einen vom letzten Reichstage angenommenen Antrag schlüssig machen, nachdem der jetzige Reichstag ihm durch einen neuen Antrag ersetzt hat. Daraus folgt keineswegs, daß der Bundesrat die Sache aus den Augen gelassen hat und sich nicht noch entschließen wird. Es handelt sich um kein Versehen, keine unfreundliche Handhabung der Geschäfte seitens des Bundesrats, sondern nur um Befolgung der bisherigen Praxis.

Abg. **Frhr. v. Heyl:**

Wir Nationalliberalen sind gegen den Antrag, auch gegen die Komissionsberatung. Der Antrag würde die nach schweren Kämpfen errungene Kirchenhoheit und Schulhoheit des Staates beseitigen. Wir erhoffen jedoch Beseitigung der in den Bundesstaaten noch vorhandenen Mißstände.

Abg. **Henning** (Kons.):

Die Konservativen können zumal in heutigen Zeiten, die Hand nicht bieten zu der teilweisen Zertrümmerung der staatlichen Ordnung, welche im Aufgeben der historisch erwachsenen Kirchenhoheit des Staates läge. Auch widersprechen wir der Aufhebung der bundesstaatlichen Rechte durch Reichsgesetz.

Abg. **Müller-Meiningen** (Freis. Vp.):

Wir stehen dem ersten Teile des Antrages sympathisch gegenüber, lehnen aber einmütig dessen zweiten Teil ab. Ich fürchte das Zentrum am meisten, wenn es im Dulderton spricht. Die vom Zentrum verlangte Freiheit würde zur ärgsten Intoleranz zu politischen Zwecken führen. Derartige Verblendung verurteile ich auch schärfstens, wo sie auf evangelischer Seite, nie in den Fällen Römer und Fischer vorkommt. Das Zentrum benutzt die Kanzel zu politischen Kämpfen. (Osel (Zentr.) ruft dazwischen: „das machen die Protestanten genau so!) Ist es denn eine Sünde, eine andere als die abgestempelte klerikale Zeitung zu lesen oder gar auszutragen, wie es in Bayern hingestellt wurde? (Zwischenrufe im Zentrum.) In Ensigheim wurden einem Manne aus solchem Grunde die Sakramente verweigert. Redner schließt: Ein Erbauungsbuch des Paters Fritschnau enthält das Tollste an gemeinster Demagogie gegen Andersdenkende, was ich je gesehen. Ja, das können Sie nicht leugnen, weil das Buch approbiert ist, da können Sie nur noch grunzen. (Große Heiterkeit.) Mir ist auch die Stellung der Sozialdemokraten unverständlich, ihre französischen Genossen werden darob staunen. Das Zentrum

---

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Nemo.

(16. Fortsetzung.)

„Aber weshalb seid Ihr denn heute so ganz anders als sonst? Die ganze Klasse vermeidet es, mit mir zusammen zu sein, und wenn das nicht möglich ist, so werde ich regelmäßig von der Unterhaltung ausgeschlossen. Und Du . . . Ihre Stimme brach, und sie wandte den Kopf ab, um die hervorquellenden Tränen zu verbergen.

Hermine zuckte die Achseln. „Was die andern tun, das ist ihre Sache, und ich möchte Dir raten, Dich bei ihnen selbst nach dem etwaigen Grunde zu erkundigen. Und ich, es wäre etwas schönes, wenn einem schließlich noch Vorschriften gemacht würden, mit wem man sich zu unterhalten hätte."

Ein tiefes Rot überzog das Gesicht der Abgefertigten. „Ich bin weit entfernt, mich Dir aufdrängen zu wollen, aber O, Hermine, warum willst Du nicht sagen, was Ihr gegen mich habt? Wir beide sind solange Freundinnen gewesen . ."

„Freundinnen!" unterbrach sie Hermine und ein höhnischer Zug prägte sich scharf in dem schönen Gesicht aus, es für den Augenblick all seiner Lieblichkeit entkleidend. „Ich hatte allerdings seit einigen Jahren das Vergnügen, mit Fräulein Elli Selnitz dasselbe Zimmer zu bewohnen; aber ich wußte nicht, daß diese ohne mein Zutun zu stande gekommene Einrichtung mir solch eine unverdiente und jedenfalls ungesuchte Ehre verschafft hätte. Und jetzt möchte ich bitten, mich nicht länger zu stören, diese Novelle ist außerordentlich interessant."

„Ich bedaure, Dich belästigt zu haben," entgegnete Elli, während sie sich hochaufrichtete, und den Kopf stolz zurückwarf. Ihre Röte hatte einer tiefen, fast erschreckenden Blässe Platz gemacht, ihr dunkles Auge flammte, und ohne einen Blick zurückzuwerfen, verschwand sie hinter dem dichten Gehölz. Schnellen Schrittes eilte sie weiter, stets die einsamsten Wege einschlagend, bis sie den entlegensten Teil des Gartens erreicht hatte. Hier rastlos auf und abwandernd, gab sie sich ihren Gedanken hin.

„Ich muß mir die Sache einmal ruhig und planmäßig überlegen," murmelte die arme Elli, „vielleicht finde ich dann den Schlüssel. Sie sank auf einen Gartenstuhl und lehnte den Kopf müde an einen Baum. Ringsum war alles still. Bis zu dieser abgelegenen Ecke kam außer dem Gärtner selten jemand. Zu ihren Füßen lag der mit einem niedrigen Drahtgeflecht eingefaßte Weiher. Ein einsamer Schwan glitt über die Wasserfläche, welche im Lichte der langsam sinkenden Sonne wie in Goldglut getaucht schien. Tausende von kleinen Wesen trieben hier ihr frohes Spiel und schossen lustig hin und her, während zeitweise ein Fisch auftauchte. Hinter ihr befand sich ein dichtes Gebüsch, welches, einen schmalen Weg längs des Weihers freilassend, sie von drei Seiten einschloß und so das Plätzchen zu einer Art Versteck machte.

„Es muß etwas in der letzten Zeit — wahrscheinlich gestern — vorgefallen sein," dachte sie; „denn als alle, außer mir, zu Anfang der Vakanz abreisten, hat ja die ganze Klasse noch auf die herzlichste Weise Abschied von mir genommen. Auch als sie gestern zurückkahmen, waren sie alle ganz wie sonst. Edith wollte mich beinahe erdrücken vor Freude, mich wieder zu sehen. Und Hermine und Emma und Leonie . . . Ah, Leonie! Nein, Leonie hat alle andern begrüßt; aber als ich ihr die Hand gegeben und sie umarmen wollte, drehte sie sich um und tat, als hätte sie mich nicht gesehen. Ja, Leonie und — Gabriele; die ist mir auch ausgewichen. Unbegreiflich!"

Eifrig disputierende Stimmen näherten sich; eine Anzahl der ältern Pensionäre, unter ihnen Hermine, kamen den Weg daher, der hinter ihr quer durch das Dickicht führte.

„Sie werden wohl vorbeigehen, ohne hierher zu kommen," dachte Elli und blieb ruhig sitzen, da ihr daran lag, eine Bewegung zu vermeiden. Jetzt war die kleine Gesellschaft in ihrer unmittelbaren Nähe, nur durch dichtes Gesträuch von ihr getrennt. Dort schien man Halt zu machen, und Elli fiel zu ihrem Schrecken ein, daß an dieser Stelle eine Bank stand, Man hatte sich gesetzt.

„Ich bin entschieden der Meinung, daß Fräulein von Sevesheim diese unerhörte Geschichte erfahren muß. Ein Mädchen wie Elli paßt nicht zwischen uns," erklang es scharf und bestimmt.

„Nein, natürlich nicht," stimmte Leonie von Bissingen bei. „Aber wir brauchen uns um die Sache nicht zu kümmern, und können es auch kaum, scheint mir. Meine Mama wird alles besorgen. Wenn sie nicht krank geworden wäre, so würde sie uns, Eva und mich, persönlich hierher begleitet, dann persönlich mit Fräulein v. Sevesheim Rücksprache genommen und entschieden ihre Entfernung verlangt haben."

„Es ist allerdings äußerst unangenehm, mit derartigen, nicht näher zu bezeichnenden Verhältnissen, oder vielmehr mit Personen, die aus solchen Verhältnissen stammen, in Berührung zu kommen," rief eine andere. Das war Edith. Was konnte sie meinen?

„Nun, wie gesagt, Mama wird schon in den ersten Tagen an Fräulein von Sevesheim schreiben, und es versteht sich von selbst, daß die keine Schwierigkeiten machen wird. Es wäre ja lächerlich, zu verlangen, daß junge Damen aus guter Familie sich die Gesellschaft eines Mädchens, wie Elli, gefallen lassen sollten."

„Aber bist Du Deiner Sache wirklich sicher, Leonie?" fragte eine andere Stimme, welche Elli als die der jungen Russin Olga Dolgewski erkannte, die während des ganzen Jahres in der Klasse den Platz unmittelbar neben ihr inne gehabt hatte. „Ich begreife die Sache noch immer nicht recht, oder vielmehr, sie kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Fräulein v. Sevesheim würde Elli ja garnicht angenommen haben, schon aus Rücksicht auf den Ruf ihres Instituts, wenn — wenn . . . ."

„Mit offenen Augen nicht, das ist gewiß; aber der Vormund, oder was er ist, wird es wohl nicht für seine Pflicht gehalten haben," sie aufzuklären," bemerkte Hermine in ihrer kalten Weise.

„Ob ich es sicher weiß?" rief Leonie dazwischen. „Natürlich, sonst würde ich mich gehütet haben, es zu behaupten. Ich habe alles aus bester Quelle, von einer Person, die den sauberen Herrn Papa persönlich gekannt hat, und vor deren Augen die schändliche Komödie aufgeführt wurde. Sie wohnt nämlich schon seit Jahren in Amberg, dem Orte, wo Elli geboren ist, und wo dieser Doktor Hellwig, der Vormund, noch heutzutage lebt. Ich habe den Mann nie leiden können, obgleich ich keine Ahnung hatte, daß er in eine so wenig saubere Geschichte mit verwickelt war."

„Welche Komödie?" rief Olga. „Davon hast Du mir noch nichts erzählt."

„Richtig, Du weißt von den Einzelheiten noch garnichts," sagte Hermine. „Leonie hat uns vorgestern sofort die Geschichte auseinandergesetzt und uns gewarnt. Ich wollte nur, ich hätte früher davon gewußt. Das ganze Institut ist mir verleidet. Wenn Deine Mama nicht bald Schritte tut, Leonie, dann schreibe ich nach Hause und veranlasse die Dazwischenkunft meiner Eltern. So kann es nicht bleiben."

„Aber die Person, von welcher Du sprichst, ist die wirklich zuverlässig, Leonie?" fragte Olga, die noch immer nicht recht überzeugt zu sein schien.

„Vollkommen," versicherte die Gefragte. „Sie sagt nur, was sie mit eigenen Augen gesehen, oder doch so gut als gesehen hat, und was alle Welt weiß. Mama erinnerte sich gut, daß damals alle Zeitungen ihren Lesern die Skandalgeschichte aufgetischt hatten."

„Olga stammt wahrscheinlich in gerader Linie vom ungläubigen Thomas ab," lachte eine andere. „Höre, Leonie, Du wirst die erbaulichen Begebenheit noch einmal auskramen müssen, sonst kommt Olga noch ein Dutzend mal mit einem „Aber" zum Vorschein.

spricht, wo es sich um die Konfessionsschule handelt, von Achtung der Rechte der Eltern, fragt aber bei der Simultanschule nicht danach. Bei der Trennung der Kirche und des Staates wäre beiden am wohlsten.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Wir wünschen schnellste Beseitigung der gerügten Mißstände, haben aber die schwersten Bedenken gegen die Antastung der Landesrechte. — Abg. Schrader (Freis. Vgg.): Der erste Teil des Antrags enthält Forderungen, die jeder Liberale unterstützen kann, der zweite Teil ist sehr bedenklich. Man kann nicht in wenigen Paragraphen ein neues Kirchenrecht statuieren.

Abg. **Blumenthal** (Hosp. b. d. freis. Vpt.)

Der Abgeordnete Bachem bestritt die Wiederkehr von Ketzerverbrennungen. Bei den teuren Brennmaterialien und der großen Zahl der Ketzer wären sie allerdings heute unmöglich. (Heiterkeit.) Im Strafrecht hat heute der Staat einen Vorsprung, er straft Majestätsbeleidigung schwerer als Gotteslästerung. (Heiterkeit.) Das Richtigste an Bachems Rede war die einleitende Bemerkung, es handle sich um den „sogenannten" Toleranzantrag. (Heiterkeit.) Der Antrag sollte die Ueberschrift tragen: „Neuregelung des staatskirchlichen Konfessionswesens." Mit einigen Forderungen, beispielsweise der Freiheit der Religionsübung bin ich einverstanden. Aber was würden sie zu einem öffentlichen Umzug einer Atheistengemeinde oder der öffentlichen Taufzeremonie einer anabaptistischen Religionsgemeinde in einem Teiche sagen? Hoffentlich trägt die heutige Debatte dazu bei, das Publikum über die wahren Absichten des Zentrums aufzuklären.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. David und Frhrn. v. Heyl wird die weitere Beratung vertagt.

Deutschland.

— **Das Abgeordnetenhaus** setzte am Mittwoch die Beratung über den Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung fort. Vom Abg. Glatzel (nl.) wurde die Festsetzung der Verschuldungsgrenze berührt. Er meinte, daß sich die Entschuldung auf genossenschaftlichem Wege erreichen lasse, wenn die Preußenkasse die nötigen Mittel vorschieße. Minister v. Podbielski erklärte, daß das geplante Gesetz über die Festsetzung der Verschuldungsgrenze die Bestimmung enthalten sollte, daß es durch königliche Verordnung für einzelne Teile des Landes in Kraft gesetzt werden könne. Die Abgg. Engelsmann (nl.), Dasbach und Dr. Dahlem vom Zentrum verlangten eine schärfere Kellerkontrolle beim Wein, worauf der Minister sich bereit erklärte, diese Wünsche durch Anstellung besoldeter Beamten zu unterstützen. Damit schloß die allgemeine Besprechung, und der Titel „Minister" wurde bewilligt. Eine längere Debatte entspann sich bei dem Kapitel „Landwirtschaftliche Lehranstalten". Von allen Seiten wurde die Nützlichkeit des ländlichen Fortbildungsschulwesens anerkannt, und es wurde allgemein an die Regierung das Ersuchen um Bewilligung größerer Mittel für diese Zwecke gerichtet. Der Minister warnte vor einem zu raschen Vorgehen bei der Vermehrung der Landwirtschaftsschulen, diese müßte sich nach den vorhandenen Lehrkräften richten. Die Fortsetzung der Beratung findet erst Mittwoch, den 31. Januar, statt. Außerdem steht dann der Justizetat auf der Tagesordnung.

— **Das Herrenhaus** lehnte am Mittwoch die Strafverfolgung des Redakteurs der sozialdemokratischen „Erfurter Tribüne" wegen Beleidigung des Herrenhauses ab, und nahm dann die Lotterieverträge, sowie die Vorlage über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst in der Kommissionsfassung an, die nur unwesentliche Aenderungen gegenüber der Regierungsvorlage enthält. Der Vorbereitungsdienst bei den Gerichtsbehörden ist von 9 Monate auf 1 Jahr ausgedehnt worden. Oberbürgermeister Fuß-Kiel und Oberlandesgerichtsdirektor Hamm beantragten eine Resolution, wonach neben der Vorlage über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst eine solche über die Vorbereitung zum höheren Justizdienst gefordert wird. Die Herren Hamm, Professor Löning, Fuß und Oberbürgermeister Tettenborn-Altona sprachen sich gegen die Vorlage aus. Sie wurde aber schließlich angenommen, ebenso die Resolution Fuß-Hamm.

— **Ueber das Befinden der Kronprinzessin** sind in letzter Zeit vielfach ungünstige Berichte verbreitet worden, die, wie die „B. N. N." sehr richtig bemerken, lediglich auf Sensationslust zurückzuführen sind. Gelegentliche Indispositionen der Kronprinzessin hängen nur damit zusammen, daß die junge Frau für Ende Juni einem frohem Ereignis entgegensieht.

— **(Die Verfassungsrevision in Württemberg.)** In der Abgeordnetenkammer erklärte bei der Beratung der Verfassungsrevision der Ministerpräsident, daß die Regierung dem Antrage der Kommission, den vorgeschlagenen 75, durch das allgemeine Wahlrecht zu wählenden Abgeordneten noch 17 nach dem Proportionalsystem zu wählende Abgeordnete hinzuzufügen, nicht zustimme. Schließlich wurden 63 Oberamtsbezirks-Abgeordnete, 6 Abgeordnete für Stuttgart und je 1 Abgeordneter für die Städte Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen genehmigt.

— **(Der Papst und die deutschen Arbeitervertretungen.)** Der „Osservatore Romano" veröffentlicht folgende offizielle Note: In der deutsch-katholischen Presse ist in den letzten Tagen eine heftige Polemik über die Frage entstanden, welcher von den beiden Institutionen, den christlichen Gewerkschaften oder den katholischen Arbeiter-Fachabteilungen, der Vorzug vor der anderen zu geben sei. Da nun einige sich auf die Autorität des Papstes berufen haben, als ob dieser die Fachabteilungen im Gegensatze zu den Gewerkschaften gelobt und ermutigt hätte, sind wir ermächtigt, zu erklären, daß der Papst mit gleichem Wohlwollen die einen wie die anderen lobt und ermutigt, da er sehr wohl weiß, daß die besonderen Bedürfnisse der verschiedenen Diözesen und Provinzen Deutschlands dahin bestimmend wirken können, den Gewerkschaften oder den Fachabteilungen den Vorzug zu geben.

Ausland.

China.

— **(Chinesische Einfälle in Tonkin.)** Aus der französischen Kolonie Tonkin wird gemeldet, daß zahlreiche Banden regulärer chinesischer Truppen in das Land gedrungen sind und mehrere Dörfer geplündert haben. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden niedergemetzelt. Eine französische Abteilung von 400 Mann, worunter 250 Annamiten, hat unter der Leitung des Majors Lecointre die Banditen überrascht, als sie gerade bei der Zerstörung eines Dorfes waren. Die Chinesen waren mit Mausergewehren bewaffnet und leisteten hartnäckigen Widerstand. Der Kampf dauerte drei Stunden. Die Chinesen hatten 300 Tote und ebenso viele Verwundete. Auf französischer Seite fielen 45 Mann, wovon 16 Fremdenlegionäre und 4 Unteroffiziere. Der Major wurde am Oberschenkel und an der Brust verwundet. Sein Zustand ist bedenklich.

Die Lage an der chinesischen Grenze ist sehr kritisch. Das französische Kolonial-Ministerium hat die Nachricht von weiteren chinesischen Angriffen erhalten. Es sollen bedeutende Verstärkungen in die besonders bedrohten Gegenden gesandt werden.

Kolonien.

— **Mit der Wünschelrute** nach Deutsch-Südwestafrika wird, wie man dem „Berl. Tagebl." aus Apenrade berichtet, Landrat v. Uslar geschickt. Der Landrat hat vor einiger Zeit viel von sich reden gemacht, da er unter Zuhilfenahme der Wünschelrute mit außerordentlichem Erfolg unterirdische Quellen fand. Er hat jetzt von der Regierung den Auftrag erhalten, nach Südwestafrika zu gehen und dort nach Wasserquellen zu suchen. — Dann wird es wohl auch nicht mehr lange dauern, bis man dem Schäfer Ast die Leitung der Medizinalabteilung im Kultusministerium überträgt.

— **Aus Deutsch-Ostafrika** kommt eine Meldung des Gouverneurs Graf von Goetzen, der aus Dar es Salam als Bestätigung des gemeldeten Ueberfalles telegraphiert: Hauptmann Nigmann meldet den Ueberfall einer Abteilung des Likininda-Postens aus dem Hinterhalt. Ein Effendi und 11 Askari fielen tapfer kämpfend. Nach Eintreffen von Hilfe unter Oberleutnant von Krieg floh der Feind nach der Ulanga-Ebene zurück. Kolonne Wangenheim und Grawert marschiert, da Ulanga und Luwegu unpassierbar, auf passierbarem Uebergang über den Ruaha zwischen Kilossa und Iringa. Die Unterwerfung des Kilwa-Bezirkes schreitet gut fort.

Westfalen und Rheinland.

Geschichte der Kriegervereine.

Kamen, 27. Januar. Das demnächst erscheinende, von dem 1. stellvertretenden Vorsitzenden des Preußischen Landes-Kriegerverbandes, Geheimrat Professor Dr. Westphal, neubearbeitete Handbuch für die Kriegervereine des Preußischen Landes-Kriegerverbandes enthält in der Einleitung einen Rückblick auf die Geschichte der Kriegervereine, der bei der großen Bedeutung, die diese Vereinigungen alter Soldaten haben, von allgemeinem Interesse sein dürfte. Der Verfasser schreibt unter anderm:

Vereinigungen alter Soldaten hat es zu allen Zeiten gegeben. Schon zur Zeit der Römer, vor fast 2000 Jahren, bestanden Vereine der Veteranen. In der römischen Kaiserzeit, als die Berufsheere sich ausgebildet hatten und die entlassenen Veteranen an den Grenzen angesiedelt wurden, um als Kolonisten gegenüber den Grenzvölkern die Römerherrschaft zu befestigen, auch gegenüber unseren Vorfahren, wie wir jetzt daran denken, in unseren Kolonien erprobte Soldaten anzusiedeln, bestanden Vereine alter Soldaten. Ihr Zweck scheint hauptsächlich der frommen Absicht gedient zu haben, verstorbenen Kameraden die Leichenfeier auszurichten.

Das Mittelalter mit seinen immerwährenden Kriegen aller gegen alle war der Ausbildung friedlicher Vereinigungen nicht günstig. In

---

„Nun, die Sache ist so. Meine Mama hat das Glück eine Cousine in Amberg zu besitzen, eine alte Dame, geschwätzig wie eine Elster und anhänglich wie ein Hündchen. Nun, kraft einer ausdrücklichen Erbaubnis, kommt dieses liebenswürdige Exemplar der Amberger Damenwelt uns jeden Sommer ein paar Tage zu besuchen, und zwar fällt dieses zu meinem Aerger gewöhnlich in die Vakanzzeit. Eh bien! Diesmal war es doch gut: denn ohne sie wüßte heute noch niemand von uns, was jener Doktor Hellwig hier einzuschmuggeln gewagt hat."

„Und wie heißt denn dieses Täntchen?" rief Edith boshaft.

„Sie ist meine Tante nicht," verteidigte sich Leonie ärgerlich. „Wenn wirklich, wie sie behauptet, eine Verwandtschaft zwischen uns und Fräulein Grothe existirt, so ist sie auf alle Fälle sehr weitläufig. Also, um wieder auf unser Thema zu kommen: eines Tages sprach ich zufällig von Elli Selnitz. Fräulein Grothe saß dabei und ließ vor Erstaunen ihren Strickstrumpf fallen. „Selnitz! Elli Selnitz!" wiederholte sie ungläubig. „Wie alt ist sie? Wie sieht sie aus?" Ich beantwortete alle ihre Fragen gewissenhaft; denn ich war doch neugierig, wo sie hinaus wollte. Als ich schließlich noch des Vormundes erwähnte, da schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen. „Doktor Hellwig ist ihr Vormund!" rief sie aufgeregt. „Er hat also die Unverschämtheit so weit getrieben, daß er dies Geschöpf in eine Erziehungsanstalt 1. Ranges brachte. Ein Kind, das man kaum in einem anständigen Waisenhause dulden würde, wird mit den Töchtern aus den besten Familien des Landes erzogen! Es ist himmelschreiend!"

„Sie hat ganz recht," fiel Hermine ein. „Ich denke, die Geschichte wird Fräulein von Sevesheim in eine unangenehme Stellung bringen."

„Aber, Hermine," meinte Olga, „jetzt urteilst Du doch zu scharf. Fräulein von Sevesheim wird, wie Du selbst zugiebst, mit den Verhältnissen Ellis nicht bekannt gewesen sein."

„Nicht bekannt gewesen sein!" rief Leonie eifrig. „Sie hätte sich besser erkundigen müssen; das sagte Mama auch. Ich denke, Dein Papa, der Fürst Dolgewski, würde Augen machen, wenn er wüßte, wer in der Klasse neben Dir sitzt."

„Erzähle lieber weiter," sagte Olga inzwischen friedfertig. „Was sagte Fräulein Grothe denn noch sonst?"

„Sie weigerte sich, mir die Sache näher zu erklären, und ich brachte nichts heraus, als daß ich zu jung sei, um solche bodenlose Gemeinheiten auch nur zu verstehen. Sie hatte aber eine lange Konferenz mit Mama, und diese sah auffallend erregt und ärgerlich aus, als sie wieder zum Vorschein kam. Selbstverständlich ließ ich ihr keine Ruhe, bis sie mich in alles eingeweiht hatte.

„Und da kam es denn heraus, daß Elli ein Geschöpf ohne Namen und Familie ist. Nicht wahr, Leonie? Es ist schändlich, daß wir alle durch unverzeihliche Sorglosigkeit von Fräulein von Sevesheim in diese unangenehme Lage gebracht worden sind!" fiel Hermine ein.

Elli war aufgesprungen und stand nun, die Stuhllehne krampfhaft umklammert, mit vorgebeugtem Oberkörper regungslos da. Was hatte man gesagt?

„Das ist richtig," hörte sie Leonie sagen; „aber dem wird bald ein Ende gemacht sein, und bis dahin müssen wir sie einfach nicht beachten."

„Ja, es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben," stimmte Olga zögernd bei. „Und Deine Mama sagte Dir also, daß — — daß Elli ein . . .

„O, sie sagte mir noch viel mehr," rief Leonie. „Der Vater, ein Baron von Felsen — es ist traurig, daß es solche Menschen in unserm Stande gibt, und noch trauriger, daß es dem Plebs nicht einmal verheimlicht werden kann — also, der Vater muß von Jugend auf nicht viel getaugt haben, und seine Frau, welche die Schmach endlich nicht mehr ertragen konnte, verließ ihn, oder wurde von ihm gezwungen, sein Haus und die Gegend zu verlassen. Fräulein Grothe war geneigt, das letztere anzunehmen. Nun machte der Schurke Gebrauch von dem Umstande, daß eine unbekannte Person ertrank, um sie für seine Gattin auszugeben, und, um dem Ding die Krone aufzusetzen, ließ er sie sogar feierlich im Grabgewölbe seiner Familie beisetzen. Kurz nachher stellte er der Nachbarschaft irgend ein namenloses Geschöpf, das er irgendwo in der Hauptstadt aufgelesen hatte als seine Frau vor, und die Komödie wurde mit einer so schlauen Schamlosigkeit aufgeführt, daß alle Menschen sich täuschen ließen — oder wenigstens fast alle; denn Fräulein Grothe erklärt, daß sie der Sache niemals getraut habe."

„Welch' ein Ungeheuer von Gemeinheit muß der Mensch gewesen sein," rief Edith.

„Mehrere Jahre ging alles gut," erzählte Leonie weiter; „aber da kam das Ende. Erst starb die Person, Ellis Mutter, und kaum war sie begraben, da trat die rechtmäßige Gattin aus ihrer Verborgenheit hervor, um ihre Rechte zu wahren. Doch ehe sie einen Schritt zu diesem Zweck tun konnte, erlöste der Tod die arme Dulderin von der Schande, einem solchen Manne anzugehören. Sie hatte aber glücklicherweise lange genug gelebt, um von verschiedenen Leuten gesehen und erkannt zu werden. Der Baron war verloren, und er wußte es. Am nächsten Morgen war er tot, am Herzschlag gestorben, hieß es. Vermutlich hatte er sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, um dem Zuchthause zu entgehen, meinte Fräulein Grothe."

„O, mein Gott!" seufzte Elli und sank lautlos zusammen. —

Die Sonne neigte sich dem Horizonte zu: ein kühles Lüftchen strich leise über den Weiher, und die Blätter der schlanken Silberpappeln am Ufer flüsterten, als gelte es, tausend Geheimnisse auszutauschen über alles, was sie erfahren im Laufe des Sommers. Noch immer lag Elli regungslos auf dem Rasen. Doch endlich zitterten die langen, dunklen Wimpern; die Augen öffneten sich. Die aus der tiefen Ohnmacht Erwachende richtete sich langsam auf und sah mit einem verwirrten Blick um sich. Was war geschehen? Dort zog der Schwan noch immer seine Kreise, den schlanken Hals hin und herwiegend; eine Grille zirpte nicht weit von ihr im Gras, und ein vorwitziger Spatz flog aus dem Gestrüpp hinter ihr, setzte sich dicht zu ihren Füßen und sah sie furchtlos an; jetzt hüpfte er fort, um zwischen den Grashalmen nach Futter zu suchen.

Elli strich mit der eiskalten Hand über ihre Stirne. Welch einen dumpfen Druck fühlte sie dort, und welch eine schwere Last schien sich auf ihre Seele gelegt zu haben. Rund um sie war alles noch wie sonst, und doch war eine Veränderung vorgegangen. Ah, richtig, sie vermißte etwas; die Stimmen dort in der Allee waren verstummt, Leonie . . . Mit einem lauten Schrei sprang Elli auf, die Erinnerung war erwacht; mit grausamer Deutlichkeit stand jedes Wort, das sie gehört, vor ihrer Seele. Ihre Mutter! Ihr Vater! Und sie selbst, was war sie? Ein verachtetes Geschöpf, auf welches von nun an jeder mit Fingern zeigen würde, entehrt, namenlos, mit Schmach und Schande beladen. Stöhnend sank sie auf die Knie und drückte die schmerzende Stirn auf das kalte Eisen den Gartenstuhles. Amberg, das war ihr Geburtsort, dort wohnte der gute Doktor Hellwig und seine Schwester, die einzigen Menschen, welche sie zuweilen besuchten, die einzigen, welche sich ihrer liebevoll annahmen. Sie hatte ja niemanden, sie war, wie Leonie sagte, ohne Familie, ohne Namen. Baron von Felsen! Hatte so ihr Vater geheißen? Der Name weckte unbestimmte Erinnerungen an eine lang, lang verflogene Zeit in ihrer Seele.

Elli drückte beide Hände gegen die Schläfen, worin es so peinlich klopfte: ihr Blick suchte das Dunkel zu durchdringen, das ihre Vergangenheit deckte. Einzelne Begebenheiten tauchten auf, welche sie längst vergessen wähnte. Sie sah sich wieder, wie sie etwa als sechsjähriges Kind weinend in der Ecke am Fenster des blauen Zimmers saß, nachdem Fräulein Hellwig, welche sie zum Pensionat gebracht, Abschied genommen und sie allein zurückgelassen hatte unter all' den fremden Menschen. Und dann, es mußte nicht lange nachher gewesen sein, wie hatten ihre kleinen Mitschülerinnen sie damals ausgelacht, als sie ihren eigenen Namen nicht kannte. Elli Selnitz! hatte die Lehrerin gerufen, und sie hatte sich verblüfft in der Klasse nach jener Elli umgesehen, welche sie noch gar nicht kannte, bis das laute Gelächter der übrigen Schülerinnen sie zur Einsicht gebracht, daß sie selbst gemeint sei. „Bist Du aber dumm, daß Du noch nicht einmal weißt, wie Du heißt, hatte ein kleines, naseweises Ding gesagt. Doch die Lehrerin hatte sie in Schutz genommen und sie getröstet.

Die kleine Episode bekam plötzlich in ihren Augen eine ganz andere Bedeutung. Besaß sie wirklich ein Recht auf den Namen Selnitz, oder hatte ihr Doktor Hellwig denselben nur beigelegt, weil sie selbst keinen hatte? Felsen! Baron von Felsen! Sollten jene Visionen, welche ihr oft im Wachen und Träumen vor Augen standen wirkliche Erinnerungen sein? Wieder sah sie eine bleiche Frau welche in einem großen hohen Zimmer im Bett lag und den Arm zärtlich nach ihr ausstreckte, und ein Herr mit dunklem Bart hob sie auf und setzte sie neben die Dame. Und dann? In einem Zimmer mit vielen Büchern saß der Herr und hielt sie fest an sich gedrückt, und dann kam jemand und holte sie fort, und brachte sie zu Bett. Der Herr hatte sie geküßt und sie nicht gehen lassen wollen; aber sie war doch gegangen, und es schien ihr, als ob gleich darauf viele Leute gekommen wären

der Landsknechtzeit, vor und während des 30jährigen Krieges, waren Berufssoldatentum und Kriegerverein sozusagen dasselbe, denn die Brüderschaften der Landsknechte, die sich unter selbstgewählten Führern und unter selbstgegebenen Gesetzen vereinigten und sich zum Kriegsdienst anwerben ließen von dem, der ihre Dienste bezahlte, waren gewissermaßen auch Kriegervereine, nur nicht so friedliche und bürgerliche, wie wir sie jetzt haben. Nach dem siebenjährigen Kriege, im 18. Jahrhundert, ist dann wieder vereinzelt von Vereinen ausgedienter Soldaten die Rede. Zahlreich bildeten sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach den napoleonischen Kriegen in Frankreich sowohl wie in Deutschland Veteranen-Vereine, die in Frankreich politische, in Deutschland friedliche Zwecke verfolgten. Die große Entwicklung aber, die das Vereinigungswesen ehemaliger Soldaten in der Neuzeit angenommen hat, konnte nur auf dem Boden eines Staates erwachsen, in dem das ganze Volk im Kriegsdienste teilnahm. Diese Entwicklung ist daher auch von dem Staate ausgegangen, der zuerst die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt hat, von Preußen.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, etwa 30 Jahre nach den Befreiungskriegen, bildeten sich in allen preußischen Provinzen, besonders in Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien zahlreiche Vereine der alten Kämpfer von 1813/15 mit dem Zwecke, verstorbenen Kameraden gemeinsam die letzte Ehre zu erweisen. Dem ihnen anerzogenen militärischen Geiste gemäß hatten die alten preußischen Soldaten den Wunsch, dies in militärischen Formen zu tun. Der damalige König Friedrich Wilhelm IV. hatte ein Herz für den Wunsch seiner alten Kriegskameraden; er billigte ihre Absicht, genehmigte die Bildung der Vereine und gestattete ihnen, unter allgemeiner Erteilung der polizeilichen Erlaubnis, die Vornehmung der militärischen Leichenparaden in bestimmt vorgeschriebenen Formen. So entstand die Allerhöchste Kabinettsordre vom 22. Februar 1842 Diese Kabinettsorder ist durch das spätere preußische Vereinsgesetz nicht aufgehoben worden; sie hat Gesetzeskraft behalten und bildet das Grundgesetz für die preußischen Kriegervereine.

Die damals begründeten Vereine alter Krieger hatten also nur den einen ausgesprochenen Zweck, ihre verstorbenen Kameraden feierlich zu beerdigen, und nannten sich deshalb auch Militär-Begräbnisvereine. Im innersten Kerne jeder Vereinigung alter Soldaten, die ihrem Kriegsherrn treu ergeben sind, liegt aber der Zweck, den die jetzigen Kriegervereine nach ihren Satzungen als ihre vornehmste Aufgabe ansehen, die Pflege der Königstreue. Als bald nach Begründung der ersten preußischen Militär-Begräbnisvereine die Wirren der tollen Jahre 1848/49 unser Vaterland erschütterten, da vereinigten sich diese Vereine, bildeten den Kern der treu gebliebenen Bevölkerung und traten mannhaft gegen Unruhestifter auf. Diese Vereinigungen, die sich innerhalb der Provinzen gebildet hatten, überdauerten aber die Revolutionsjahre nicht und zerfielen mit der Gefahr. Auch die einzelnen Vereine wurden mit dem Aussterben ihrer Mitglieder schwächer und gingen ein, da sie meistens nur Kämpfer der Befreiungskriege aufnahmen. Viele der jetzt Lebenden werden sich noch der Reste jener Vereine erinnern und der ehrwürdigen Männer mit dem eisernen Kreuze und der Kriegsdenkmünze von 1813/1815 auf der Brust.

Einen ganz neuen Aufschwung erfuhren die Kriegervereine durch die Kriege von 1864 und 66 und namentlich durch den großen Einigungskrieg von 1870/71. Nunmehr entstand eine Bewegung, die immer schwoll und aus den einzelnen Kriegervereinen ein deutsches Kriegervereinswesen werden ließ mit großen, bedeutsamen nationalen Aufgaben.

*

—* **Kamen,** 27. Januar. **Institut für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen.)** Der Bericht über den Stand der ansteckenden Krankheiten im Ruhrkohlengebiet in der Zeit vom 3. bis 30. Dezember 1905 weist folgendes Ergebnis auf: 1. Unterleibstyphus. Während des Monats Dezember (4 Wochen) kamen im ganzen 64 Typhusfälle zur amtlichen Kenntnis. Es ist hierbei eine bedeutende Abnahme den früheren Monaten gegenüber zu konstatieren. Im übrigen verteilen sich die einzelnen Typhusfälle ziemlich gleichmäßig über den ganzen Ruhrkohlenbezirk. Die höchsten Zahlen zeigten Recklinghausen-Land mit 11 und Gelsenkirchen-Stadt mit 7 Fällen. 2. Ruhr. An Ruhr kamen im ganzen 4 Fälle zur amtlichen Meldung, davon im Kreise Dortmund-Land 2. Bochum-Land und Lüdinghausen je 1 Fall. 3. Scharlach. Die zur amtlichen Kenntnis gekommenen Scharlachfälle betrugen im ganzen 392; davon kommen allein auf Hagen-Land 47 und Recklinghausen-Land 44. 4. Diphtherie. Auch die Zahl der gemeldeten Diphtheriefälle war in der Berichtszeit eine große, nämlich 456, Besonders befallen waren Bochum-Land mit 69, Essen-Land und Essen-Stadt mit 49 bezw. 44, und Duisburg mit 50 Fällen. 5. Masern. Die Zahl der gemeldeten Masernfälle ist gegen die letzte Berichtszeit etwas zurückgegangen; sie beträgt 104; davon entfallen auf Dortmund-Stadt 36, Gelsenkirchen-Land 31. 6. Kindbettfieber. Die Zahl der an Kindbettfieber erkrankten Wöchnerinnen betrug während der Berichtszeit 29. Diese Zeit verteilt sich über die meisten Kreise mit ziemlicher Gleichmäßigkeit, sodaß von einer besonderen Häufung nicht die Rede sein kann. 7. Todesfälle an Lungentuberkulose. Die Zahl der gemeldeten Fälle an Lungentuberkulose kommt der während der vorigen Berichtszeit gemeldeten Zahl ziemlich gleich; sie betrug während der letzten 4 Wochen 73 (während der vorigen Berichtszeit, 5 Wochen) betrug dieselbe 96). Die meisten Fälle kamen in Dortmund-Land und Hagen-Stadt mit 9 bezw. 10 Fällen zur Kenntnis. 8. Genickstarre. Die Zahl der zur Meldung gekommenen Fälle an Genickstarre hat sich gegen die letzte Berichtszeit mehr als verdoppelt; sie ist auf 4 gestiegen (während der letzten 5 Wochen betrug sie nur 2). Es ist diesmal besonders der Kreis Ruhrort betroffen worden, der mit 3 Fällen weit voransteht. Außerdem ist ein sicherer Fall in Duisburg konstatiert worden, während in Recklinghausen-Land (Gladbeck) nur ein verdächtiger Fall zur Meldung gekommen ist.

)!(**Aplerbeck,** 25. Jan. **Eines qualvollen Todes** starb die 3½jährige Erna Sch., Tochter des Klempnermeisters S. von hier. In einer auf ihrem Schlafzimmer stehenden Wiege war auf bisher unaufgeklärte Weise das Stroh in Brand geraten. Das Zimmer war bald mit Rauch gefüllt und bevor noch Hülfe gebracht werden konnte, das Kind erstickt. Zuerst aufmerksam auf den Brand wurde der schwergeprüfte Vater, als er ein weiteres Kind zu Bett bringen wollte. Man fühlt allgemeines Beileid mit der Familie, umso mehr, als sie noch in letzter Zeit mehrere male schwer geprüft wurde.

?(**Bochum,** 25 Jan. **(Schweres Automobilunglück.)** Auf der abschüssigen Castroper-Straße ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Aus dem Kraftwagen des Gewerken Grimberg stürzten 3 Personen, der Bureaudiener Pauli, welcher sofort tot war, eine zweite Person, die schwer und eine dritte Person, die leicht verletzt wurde.

?(**Buer,** 25. Jan. **(Erschossen.)** Auf dem Wege zwischen Mark und Polsum wurde ein Bergmann, Oesterreicher, Vater von 7 Kindern, von einem Manne ohne weiteres erschossen.

?(**Olpe,** 23. Jan. **(Hochwaldkultur.)** In vielen Orten des Sauerlandes herrschte in diesen Tagen in den Waldungen reges Leben. Hier werden ältere Bestände gefällt, dort jüngere Kulturen ausgeforstet und gelichtet. Die milde Witterung fördert diese Arbeiten, und mancher Ortseingesessene findet im Walde jetzt, wo andere landwirtschaftliche Arbeiten ruhen, lohnende Beschäftigung. Dank der Anregung und Fürsorge des Staates steigt das Interesse für die Hochwaldkultur immer mehr. Geeignete Haubergsflächen werden aufgeforstet und zwar vorwiegend mit Fichten. Das Pflanzenmaterial — vierjährig verschulte Fichten — beziehen die Gemeinden aus den Saatkämpen, die der Kreis in verschiedenen Orten hat anlegen lassen. Viele Schälwaldungen werden nicht mehr wie in früheren Jahren abgetrieben, sondern nur ausgeräumt; die schönsten Stangen bleiben stehen, und so verwandelt sich der Schälwald allmählich in Hochwald. Hier hat sich durchweg die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Eichenlohe nie wieder so im Werte steigt, da ß die Bewirtschaftung der Hauberge sich rentabel gestaltet.

?(**Albringhausen** b. Attendorn, 23. Jan. **Hier ertrank** ein Knabe von 8 Jahren auf dem Schulwege. Er glitt auf einem über die Ihne führenden Brett aus und fiel in den angeschwollenen Fluß. Trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, den Knaben zu retten. Jetzt hat ein Arbeiter die Leiche des armen Kindes gefunden.

?(**Lichtringhausen,** 25. Jan. **(Gestorben.)** Nun ist auch der andere an Wurstvergiftung erkrankte junge Mann gestorben. Die Mutter, eine Witwe, die ihrer Söhne und Ernährer beraubt ist, findet allgemeine Teilnahme.

?(**Solingen,** 25. Jan. **In dem Petroleumlager** der Firma Karl Theegarten am Güterbahnhof entstand gestern morgen Großfeuer. Das ganze Lager ist verloren. Es besteht Gefahr, daß das Feuer auf das benachbarte Läger der Firma Schmidt-Schmidt überspringt.

?(**Duisburg-Ruhrort,** 25. Jan. **(Genickstarre.)** Aus Schmidthorst wird wieder ein neuer Fall von Genickstarre gemeldet.

?(**Düsseldorf,** 25. Jan. **Durch das Umkippen** von glühender Gießmasse wurde auf dem Oberbilker Stahlwerke ein Vorarbeiter tödlich, ein Meister und Arbeiter schwer verletzt.

?(**M.-Gladbach,** 25. Jan. **In der Stadtverordnetensitzung** wurden aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares 30000 Mark für den Unterstützungsfonds für invalide städtische Angestellte und Arbeiter bewilligt. Der Fonds enthielt bereits 38446 Mark, sodaß er nunmehr auf 68446 Mark anwächst. Für denselben kommen rund 600 Arbeiter und Angestellte in Betracht.

?(**Aachen,** 25. Jan. **Große Aufregung** erregt hier der Ueberfall auf den Assistenzarzt des Krankenhauses zu Forst, der nach dem Besuch des Stadttheaters in der Nähe des Krankenhauses von dem Bewohner eines dort gelegenen Hauses überfallen, mißhandelt und alsdann ins Haus geschleppt worden war, wo er von einem Ortsgendarm unter der Angabe, er habe einen Einbruch verüben wollen, gefesselt ins Spritzenhaus abgeführt wurde, wo er bis zum nächsten Morgen verbleiben mußte, trotzdem der Arzt den Gendarm dringend bat, ihn zu dem 50 Schritt entfernt liegenden Hospital zu bringen, wo man ihn legitimieren werde. Der Zustand des Arztes ist, nachdem Bluterbrechen eingetreten ist, nicht unbedenklich. Sein Körper zeigt Spuren schwerer Mißhandlung. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben.

?(**Saarbrücken,** 25. Jan. **(Falsche 1000 Mark-Scheine.)** In Luxemburg wurde der frühere Bierverleger Arnold und ein gewisser Riedner aus Malstatt-Burbach verhaftet, welche in Luxemburg 3 falsche 1000 Mark-Scheine an den Mann gebracht haben. Die Polizei fand in der Wohnung Arnolds Stempel und Formen, welche zur Herstellung der Falsifikate dienten. Arnold hatte auch in Malstatt-Burbach bei 2 Wirten je 1 Tausendmarkschein gewechselt.

?(**Malstatt-Burbach** (Saar), 25. Jan. **Bei den Sprengungsarbeiten** eines in früheren Jahren aufgeschütteten Eisenschutt- und Schlackenberges der Burbacher Hütte flogen Eisenteile und Schlacken über die abgesperrte Schußlinie. Ein acht-

---

die einen Sarg forttrugen. Konnte dieser Herr ihr Vater gewesen sein, und hatte er damals den Tod gefunden von seiner eigenen Hand? Dann war es ihr, als würde ein Schleier hinweg gezogen, und wie mit einem Schlage stand alles deutlich vor ihren Augen. Dort lag der Garten mit den vielen Bäumen, wo sie einmal mit demselben Herrn gespielt hatte; ein Blumenbeet war da und ein Kiosk, und weiter entfernt, ein großes, graues Haus. Der Herr hatte ihr Blumen gepflückt und sie auf den Arm genommen, um ihr etwas zu zeigen. Was? Ein Vogelnest vielleicht? Elli konnte sich nicht darauf besinnen. Kein Zweifel, dieser Mann, so liebevoll, so zärtlich, dieser Mann war ihr Vater und — ein Verbrecher!

„Fräulein Elli! Fräulein Elli!"

Elli erhob den Kopf und lauschte. Wieder und wieder erklang die Stimme, und es wurde ihr plötzlich klar, daß sie diesen Ruf schon seit geraumer Zeit vernommen hatte, ohne darauf zu achten. Müde erhob sie sich. Eines der Dienstmädchen des Hauses bog um die Ecke und stand atemlos vor ihr.

„O, Fräulein Elli, sind Sie hier? Ich war schon bange, es sei Ihnen etwas zugestoßen. Die andern sind längst drinnen. Aber wie sehen Sie aus? Sind Sie krank?"

Elli schüttelte den Kopf. „Nein, ich bin nicht krank. Kommen Sie, Martha, ich gehe mit Ihnen."

Martha schloß sich ihr kopfschüttelnd an, und beide schritten dem Hause zu.

„Fräulein Elli, ich glaube, Sie haben geweint," begann Martha endlich zögernd, nachdem sie wiederholt einen teilnehmenden Blick auf ihre Gefährtin geworfen hatte. „Die Sache ist doch wirklich so schlimm nicht; ich an Ihrer Stelle würde mir wenigstens nichts daraus machen."

Elli blieb stehen und sah die überraschte Martha mit entsetzten Augen an. War die Geschichte ihres Unglücks, ihrer Schande schon bis zu den Dienstleuten gedrungen? „Was — — was meinen Sie, stieß sie mit Anstrengung hervor.

„Ja, so, Sie begreifen nicht, daß ich schon von Ihrem Streit mit der Baronesse Hermine gehört habe," lachte die gutmütige, aber nicht übermäßig scharfsinnige Martha, die das Erschrecken des jungen Mädchens für grenzenloses Erstaunen nahm. „Wir im Dienstbotenzimmer hören und sehen mehr als Sie denken. Ich wußte gestern schon, daß irgend etwas los war: denn ich sah Sie beide zusammen die Treppe hinaufgehen, ohne einander auch nur anzusehen. Und soeben habe ich mit der Anna das Bett der Baronesse und alle Sachen, die sie morgen nötig hat, in das Zimmer des Fräulein Lucy bringen müssen, Fräulein Lucy Creston meine ich. Die Baronesse hat Fräulein von Sevesheim gebeten in der Folge mit der das Zimmer teilen zu dürfen; denn Fräulein Joy, die sonst da schlief, ist ja nach der Vakanz nicht zurückgekommen."

„Ah, ich begreife," murmelte Elli."

„Nun, Sie können froh sein, daß Sie von der Baronesse erlöst sind und nun das ganze Zimmer für sich allein haben," meinte Martha tröstend. „Ich habe mich oft gewundert, daß Sie es so lange bei ihr aushielten. Dann sollte ihr Bett hier stehen und dann wieder dort; der bequemste Stuhl und der beste Platz war immer für sie — das hätte ich mir nicht so geduldig gefallen lassen, wenn ich Sie gewesen wäre, Fräulein Elli. Wer sich zum Schaf macht, den fressen die Wölfe, sagte meine Großmutter immer. Und dann war sie noch immer unzufrieden; einmal war dieses nicht recht und ein anderes Mal das nicht. Ich bin neugierig, wie lange es zwischen ihr und Fräulein Lucy gutes Wetter bleibt."

Elli schwieg, doch Marthas Zunge, einmal in Bewegung war so bald nicht zum Stillstande gebracht. Sie plauderte unermüdlich weiter, bis man das Haus erreicht hatte.

„Wollen Sie Mademoiselle Belmont sagen, daß ich mich nicht ganz wohl fühle und mich deshalb auf mein Zimmer zurückgezogen habe?" bat Elli, im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen. „Mein Kopf schmerzt mich, und — und Appetit habe ich nicht. Es braucht mir also kein Abendessen gebracht zu werden."

„Aber eine Tasse Tee, Fräulein?"

„Nein, nein, ich danke Ihnen, Martha; ich habe garnichts nötig, als Ruhe. Sie melden es der Mademoiselle Belmont, nicht wahr?"

„Gewiß, Fräulein Elli, gewiß," versicherte Martha bereitwillig. „Ich werde es ihr sogleich sagen."

„Elli nickte und verschwand in dem Gange, der zu ihrem Zimmer führte, woselbst die Spuren von Hermines eiligem Umzuge noch deutlich sichtbar waren. Gewohnheitsgemäß hing Elli ihren Gartenhut an den dafür bestimmten Platz und sank tief aufseufzend, auf einem am offenen Fenster stehenden Stuhl nieder. Die Sonne war bereits untergegangen; dafür erhob die beinahe volle Mondscheibe sich langsam am östlichen Horizonte. Ein leichter Dunst schien von den Höhen aufzusteigen, sich allmählich zu verdichten und auszubreiten über die ganze Gegend, alles einzuhüllen, bis endlich die Türme Bonns nur noch wie Nebelgestalten emporragten. Ein Säuseln fuhr durch die Kronen der alten Bäume, durch das Fenster drang die kühle Abendluft und fächelte die glühenden Schläfen der regungslos Dasitzenden, welche mit trüben Blicken hinausstarrte auf die wohlbekannte Umgebung, die ihr plötzlich fremd geworden zu sein schien. Sie paßte ja nicht mehr in den kleinen Kreis, in dem sie sich seit vielen Jahren ausschließlich bewegt hatte.

Elf Jahre! Die andern gingen während der Ferien heim zu den Eltern und Verwandten; sie allein hatte nie das Institut verlassen. Nur einmal im Jahre pflegte sie einen Ausflug mit ihrem Vormund und seiner Schwester den Rhein hinauf bis Koblenz und hinunter bis Köln zu machen. Weiter war sie nie gekommen. Ihr Vormund konnte seiner Patienten wegen keine längeren Vergnügungsreisen unternehmen. Sie hatte sich oft im Stillen gewundert, weshalb er sie nie zu sich einlud; jetzt wußte sie es: er und seine Schwester wollten nicht in ihrer Gesellschaft gesehen werden an einem Orte, wo man sie kannte. Und dieses Haus, das solange ihre einzige Heimath gewesen war, es würde nun auch seine Türen für sie schließen.

„Ein Geschöpf, das man kaum in einem anständigen Waisenhause dulden würde!" Diese Worte klangen noch immer in ihrem Geiste nach. Zuweilen irrten ihre Gedanken ab, und Dinge, die sie sonst nie beachtete, eine vorbeischwirrende Fledermaus, der zitternde Lichtstreifen auf dem Rasen unter ihrem Fenster, das Flattern eines aufgescheuchten Vogels fesselten dann ihre Aufmerksamkeit; oder Scenen aus der Vergangenheit, unbedeutende Gespräche, die sie geführt, Dienste, die sie geleistet oder angenommen, tausend Kleinigkeiten, die sie zurzeit erfreut oder betrübt, zogen an ihr vorbei, bis sie wie mit einem Sprunge sich wieder in die qualvolle Gegenwart versetzt sah, die selbst während dieser Anfälle von Zerstreutheit, wie ein dumpfer Druck auf ihrer Seele lag.

Elli hatte auf ihrem Zimmer eine halbe, eine ganze Stunde gesessen, ihren Gedanken sich überlassend, als die Tür sich öffnete und eine der Lehrerinnen erschien um sich im Auftrage der Instituts-Vorsteherin nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Aber liebes Kind," rief diese, auf der Schwelle stehen bleibend, „weshalb sitzen Sie hier im Dunkeln? Sie könnten sich aber doch Licht bringen lassen, oder wenigstens eine Kerze anzünden."

„Ich brauche kein Licht," stammelte Elli; „ich sitze hier lieber im Dunkeln."

„Unsinn!" fiel die lebhafte Dame ein. „Warten Sie, ich werde schellen und Ihnen eine Erfrischung bringen lassen. So, ich höre schon jemand kommen. Was wollen Sie nehmen? Ein Glas Wein und ein Butterbrod?"

„Nichts, garnichts; ich danke Ihnen, liebes Fräulein Wisner. Ich habe nicht den mindesten Appetit."

„Das geht aber nicht, mein liebes Kind," rief Fräulein Wiesner eifrig. „Sie — o, Anna, sind Sie es? bringen Sie Licht und besorgen Sie Fräulein Selnitz — nun, liebe Elli, was soll es sein? Eine Tasse Tee? Oder hätten Sie lieber etwas kühlendes? Früchte, zum Beispiel, ein paar Birnen?"

„Ich danke Ihnen recht sehr; aber wirklich, es würde mir unmöglich sein, etwas zu genießen," entgegnete Elli müde. Fräulein Wisner meinte es ja gut; aber wenn sie doch nur gehen und sie allein lassen wollte!

„So lassen Sie sich doch wenigstens ein Glas Limonade bringen. Sie sind gewiß durstig — Anna, ein großes Glas Limonade. Und Licht. — Wollen Sie sonst wirklich garnichts nehmen? Nein? — Nun, Anna!"

Anna verschwand und erschien gleich darauf mit dem kühlen Getränk, während Martha die Lampe hineintrug. Elli war furchtbar bleich; breite dunkle Ränder umgaben ihre sonst so ausdrucksvollen braunen Augen, aus denen alles Leben gewichen zu sein schien. Fräulein Wisner erschrak augenscheinlich über ihr Aussehen. Doch da Elli mit nervöser Ungeduld entschieden erklärte, nur an Kopfschmerzen zu leiden, und alle Anerbietungen weiterer Hilfe bestimmt ablehnte, so verließ Fräulein Wisner sie endlich mit dem dringenden Rat, sich sogleich zur Ruhe zu begeben.

Fräulein Wisner weiß noch nicht, wer und was ich bin, sonst würde sie sich meinetwegen so viele Mühe nicht geben," dachte Elli mit einem bitteren Lächeln, als sich die Tür hinter der Dame schloß. „Was mag Fräulein von Sevesheim jetzt von mir denken? Hermine hat ihr ohne Zweifel

jähriger Knabe, der seinem Vater das Mittagessen gebracht hatte, wurde getötet, mehrere andere Personen erlitten Verletzungen.

„Der Kaiser in unserem öffentlichen Leben."

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Köln. Volksztg.", das Hauptorgan der rheinischen Zentrumspartei, im Anschluß an die durch den Kaiser vorgeschriebene Stellung des Reichskanzlers zur Diäten- und Duellfrage: „Kaiser Wilhelm II. tritt weit mehr als insbesondere Kaiser Wilhelm I. in den verschiedensten, das Volksleben bewegenden Fragen persönlich hervor und liebt es, seiner Stellungnahme in manchen Fällen einen charakteristischen Ausdruck zu geben. Wir haben den Kaiser im Heerwesen zahrleiche einschneidende Aenderungen treffen sehen (Verjüngung des Offizierkorps); er hat eine Initiative im Schulwesen ergriffen (Gymnasialreform); in theologischen Streitfragen hat er seine Meinung der Oeffentlichkeit kundgegeben (Bibel- und Babel-Brief); der bildenden Kunst hat er ein reges Interesse zugewandt (Berliner Siegesallee); in das Theaterwesen hat er niederholt in bestimmter Richtung eingegriffen. (Wiesbadener Hofbühne). Das persönliche Hervortreten des Kaisers in Fragen der auwärtigen Polsitik bildete wiederholt den Gegenstand der Erörterung in der Presse des In- und Auslandes; zuletzt die Marokkofahrt, welche jetzt in der Konferenz in Algericas ein Nachspiel hat.

„Kaiser Wilhelm II. ist eine kraft- und temperamentvolle Persönlichkeit, wie deren zurzeit keine zweite auf einem europäischen Throne sitzt. Es ist ganz naturgemäß, daß eine solche Persönlichkeit den Beruf verspürt, sich auch zu betätigen. Aber diese Betätigung ist ungewöhnlicher Art und geschieht nicht selten in einer Weise, welche zu unliebsamen Erörterungen Anlaß bietet. Mehr als eine angebliche Aeußerung des Kaisers, welche durch die Blätter ging, ist hinterher dementiert worden, aber trotz der Dementis ist doch manches hängen geblieben. Schließlich wird auch manches Unwahre geglaubt, was der Autorität des Reichsoberhauptes minder förderlich erscheint. . . .

„Der Monarch ist staatsrechtlich unverantwortlich; die Kritik reicht an ihn nicht heran. Aber wir haben verantwortliche Staatsmänner, an welche die Volksvertretung und die Organe der öffentlichen Meinung sich halten können und halten müssen. Ihnen kann es unmöglich verborgen bleiben, welche Schwierigkeiten aus der Betätigung der Eigenart Sr. Majestät sich zuweilen ergeben, und es ist deren Aufgabe, diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen oder doch zu verringern. In aller Loyalität, aber auch mit allem Freimut — das ist Pflicht der unabhängigen Presse namentlich in Zeitläuften, wie die gegenwärtige ist — sprechen wir es aus: man hat auch in der loyalen Bevölkerung das Gefühl, daß ein gewisser selbstherrlicher Zug durch unser Staatsleben geht und daß sich daraus manche unliebsame und nicht unbedenkliche Erscheinungen erklären. Man hat auch das Gefühl, daß der gegenwärtige leitende Staatsmann aus seiner Verantwortlichkeit heraus ein Mehreres tun sollte, um den Gefahren, welche die angedeutete Entwicklung in sich birgt, zu begegnen."

Vermischtes.

— **Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.** Auf dem kleinen See von Muzzano bei Lugano ertranken Sonntag nachmittag beim Schlittschuhlaufen zwei 22jährige Männer, Dr. Andreviti und Albisetti, beide von Lugano.

— **Winterliches Wetter** ist in Nord- und Süddeutschland eingetreten. Im allgemeinen herrscht trockener Frost ohne Niederschläge. Nur aus München wird gemeldet, daß seit Montag früh, nachdem bisher herrliches Vorfrühlingswetter geherrscht hat, heftige Schneestürme über die bayerische Hochebene rasen.

— **Ein heftiges Fernerdbeben** wurde am Montag nachmittag 4 Uhr 10 Minuten vom Seismographen der Landessternwarte auf dem Königsstuhl verzeichnet. Ebenso hat die Meteorologische Anstalt in Wien am Montag nachmittag um 1 Uhr 6 Minuten ein Erdgesteinbeben und um 3 Uhr 2 Minuten ein etwa zwei Stunden dauerndes, sehr starkes Steinbeben verzeichnet

— **Ein siebenfacher Mörder.** Aus Zittau wird gemeldet: Unter dem Verdacht, einen siebenfachen Mord am 12. Dezember 1904 an seinen Schwiegervater, dem Wirtschaftsbesitzer Freudenberg in Obersteina, an dessen Frau, an der 18 Jahre alten Tochter und an dem 14jährigen Sohn Freudenbergs sowie an seiner eigenen Frau und seinen beiden 3 und 7 Jahre alten Kindern begangen zu haben, wurde der Steinbruchspächter Tomschke in Obersteina verhaftet. Er wird beschuldigt, die sieben Personen mit einer Rodehacke erschlagen und dann das Haus in Brand gesteckt zu haben, damit die Leichen verkohlten. Thomschke hat sich gegenüber Kriminalbeamten verraten.

— **Ein ungetreuer Postverwalter.** Aus Bodenfeld (Prov. Hannover) wird berichtet: Seit Sonnabend war der hiesige Postverwalter Borchers, in dessen Kasse bei einer Revision ein größerer Fehlbetrag festgestellt wurde, flüchtig. Borchers hat sich Sonntag in Göttingen der Staatsanwaltschaft gestellt.

— **Eine furchtbare Raubtat** wird der D. Tztg. von Verden a. Aller berichtet. In stockfinsterer Nacht hörte der Gastwirt Rothfos zu St. Magnus ein polterndes Geräusch im Haus. Auf die Diele hinaustretend, bemerkte er, daß jemand in die Gaststube eingedrungen war. „Wer ist da?" rief er. „Was willst du" lautete die Gegenfrage, worauf der Eindringling durch das Fenster verschwand, um gleich darauf an das Schlafstubenfenster zu klopfen und Oeffnung der Haustür zu fordern. „1000 Mark will ich haben, sonst mach' ich selbst auf. Das Haus steht in unserer Gewalt. Wenn ich das Geld nicht kriege, passiert was. Hinten könnt Ihr nicht raus, wird sind mit drei Mann hier. „Ich zähle bis drei!" So drohte der Unbekannte und als Rothfos keine Antwort gab, fuhr er fort: „Albert, ans Werk, sie wollen es nicht anders." Frau Rothfos lief inzwischen nach oben und rief aus dem Fenster um Hülfe. „Wenn Du noch einmal rufst," ertönte da die Stimme von unten, „dann bist Du geliefert." Gleich darauf eilten auf das Rufen Nachbarn herbei, und der Einbrecher — es war wirklich nur eine einzelne Person — ergriff das Hasenpanier. In der Wirtsstube war die Kasse erbrochen und beraubt, auch mehrere Flaschen Kognak fehlten. Der Ausgang des Abendteuers war beinahe komisch. In der Frühe des Morgens sah man den Verbrecher mit den leeren Flaschen im Arm, das Gesicht mit Eierkognak beschmiert, selig entschlummert hinter einer Hausecke an der Hauptstr. liegen, gar nicht weit von dem Schauplatze seiner nächtlichen Heldentat. Ehe er noch recht zur Besinnung kam, war er schon gefesselt. Gestern wurde er der Strafkammar zur Aburteilung vorgeführt. Es ist eine schon vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus bestrafte Person. Das Gericht verurteilte ihn zu acht Jahren Zuchthaus.

— **Seehundsplage an der Ostseeküste.** Bei Beckerwitz in der Wismarschen Bucht treten die Seehunde in diesem Winter so zahlreich auf, daß die Fischer die Reusenfischerei gänzlich einstellen müssen. Die Fischräuber plündern nicht nur die Netze aus, sondern zerstören auch noch die Garne, Aehnliche Klagen kommen aus Ahrensee.

— **Die Hochzeitsgeschenke der Miß Roosevelt.** Miß Alice Roosevelt erhält kostbare Geschenke. Ihr Verlobungsring besteht aus einer Menge großer Diamanten. Der Juwelier, der den Ring verkaufte, will den Kaufpreis nicht nennen, sagt jedoch, der Ring habe einen enormen Wert. Im Weißen Saale trafen bereits Hochzeitsgeschenke ein, darunter mehrere goldene Präsentierteller. Es heißt, daß der Kaiser von Japan durch den neuen japanischen Botschafter ein wertvolles Geschenk überbringen läßt. Die Beamten in den Philippinen haben ebenfalls seltene und wertvolle Sachen geschickt. Die Geschenke der Familien Roosevelt und Longworth werden nur aus Juwelen bestehen. Der Gesamtwert der Hochzeitsgeschenke soll einem großen Vermögen gleichkommen. Zu dem Empfang bei der Hochzeit werden 5000 Einladungen ausgeschickt. Die Einladungskarten tragen einen goldenen Adler das Privatsiegel des Präsidenten, das er nur gebrauchen darf, so lange er sich im Amte befindet. Es wird bemerkt, daß die Form der Einladung etwas geändert ist. Es hieß bisher auf den Einladungen „Mr. und Mrs. R. bitten um die Ehre"; es heißt diesmal auf den Karten „Bitten um das Vergnügen".

— **Die Mordtat des Verführers.** Aus München meldet die „Frkf. Ztg." Der Lohgerbereibesitzer Joseph Götz aus Erding, der seit langen Jahren Witwer ist, hat ein bei ihm bedienstetes junges Mädchen, daß sich in anderen Umständen befand, durch Schläge auf den Hinterkopf betäubt und aufgehängt. Er und sein Sohn, der auch an der Tat beteiligt zu sein scheint, wurden verhaftet.

— **Vor der Beuthener Strafkammer** begann die dreitägige Gerichtsverhandlung gegen den Landgerichtsrat Blumenberg wegen Betruges in 21 Fällen und 5 Amtsverbrechen, sowie gegen die Agenten Abraham und Hepner.

— **Zwei Schiffszusammenstöße.** Aus London wird gemeldet: Auf dem Flusse Mersey, gegenüber Liverpool, stieß der Dampfer „Sodo" mit dem Dampfer „London" zusammen. Letzterer ist in der Mitte durchgeschnitten und sank nach wenigen Minuten. Alle Mannschaften ertranken. Ein ähnlicher Schiffsunfall passierte dem Antwerpener Dampfer „Brüssel", der zwischen Brüssel und Amsterdam verkehrt. Er ist an der Küste von Willemdock mit der Besatzung von sieben Mann gesunken.

— **In Chicago** wütet schwerer Schnee- und Hagelsturm, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist. Die Stadt ist tatsächlich von fast allem Verkehr abgeschnitten, da die Telegraphendrähte zerstört sind. Der Verkehr der Hochbahn wird eingestellt werden müssen. Die Eisenbahnzüge treffen mit stundenlangen Verspätungen ein. Der Sturm erstreckt sich auf einen Umkreis von 60 Meilen.

— **Zur Hungersnot in Japan** meldet das „Reutersche Bureau" aus Tokio: Die Hungersnot hat eine erschreckende Höhe erreicht, es sterben täglich Hunderte vor Hunger und Kälte.

Druck und Verlag von Mau & Comp. in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamen.

alles gesagt; sie mußte ja ihren Wunsch, ein anderes Zimmer zu beziehen, begründen, und außerdem dauert es ihr gewiß zu lange, bis Frau von Bissingen schreibt und meine Entfernung fordert. O Hermine, und ich habe Dich so lieb gehabt! Nie, nie würde ich so Dir gegenüber gehandelt haben!"

Die arme Elli brach in Tränen aus. Den Kopf auf beide Hände gelegt, gab sie sich ganz ihrem Schmerze hin. Ihr vergangenes Leben, wie einsam, wie liebeleer war es gewesen! Und die Zukunft, was würde die ihr bringen? Eine lange, endlos lange Reihe von Tagen, Monaten, vielleicht von Jahren lag vor ihr, dunkel, freudelos, einsam! Kein Herz würde für sie schlagen, keine Hand die ihre freundschaftlich drücken. Verachtet und gemieden, mußte sie ihr Leben hinschleppen; sie war eine Ausgestoßene. Ihre bisherigen Mitschülerinnen hielten ja den Verkehr mit ihr für entwürdigend; sie scheuten sich, auch nur im Vorbeigehen ihr Kleid zu streifen. — Würde sie draußen in der Welt nicht dieselbe Behandlung erfahren? Ihre vollständige Unbekanntheit mit Welt und Menschen ließ sie die Lage, in welcher sie sich befand, ausschließlich in der düsteren Färbung sehen, die das belauschte Gespräch ihr gezeigt hatte. „O Gott, hilf mir, daß ich nicht verzweifle! Rette mich, rette mich vor mir selbst!"

„Aber die Schande, welche auf Dir ruht, kannst Du sie ertragen?" schien eine Stimme in ihr Ohr zu raunen. „Und das Leben ist so lang! Mach' ein Ende!"

„So lang, so lang," stöhnte sie und warf sich vor ihrem Bette auf die Knie, das Gesicht in die Kissen vergrabend. Auf den Gängen wurden Schritte laut, Türen wurden verschlossen, ihre Hausgenossen begaben sich zur Ruhe. Elli hörte es nicht; in ihrem Innern herrschte der wildeste Aufruhr und machte sie gefühllos für alles, was sie umgab. Ein wortloses Gebet, der Schrei einer geängstigten Seele stieg zum Himmel empor und durchdrang die Wolken; das schreckliche und doch so lockende Bild versank. Der Kampf war gekämpft und in ihr Herz kehrte, wenigstens für den Augenblick, eine gewisse Ruhe ein. „Gott ist ja barmherzig," flüsterten die bleichen Lippen.

Der Mond hatte sich über die Gipfel der Bäume erhoben und goß eine Flut weißen Lichtes in das Zimmer. Elli richtete sich mühsam auf und schritt langsam auf und ab. Im Hause schliefen ohne Zweifel alle, doch sie konnte sich nicht entschließen, ihr Lager aufzusuchen; sie wollte überlegen. Was würde der Morgen bringen? Wahrscheinlich hatte Fräulein von Sevesheim bereits den Entschluß gefaßt, sie unverzüglich dem Vormund zuzuschicken nach jenem Amberg, wo sie geboren, wo ihre unglückliche Geschichte und die ihrer Eltern bekannt war, wo sie auf jedem Gesichte Geringschätzung, Verachtung oder verletzendes Mitleid lesen würde. Aber der Doktor mußte er st von ihrer bevorstehenden Ankunft benachrichtigt werden; vielleicht würde er sich weigern, sie aufzunehmen. Und wenn auch nicht, es mußte immerhin einige Zeit vergehen, ehe sie das Institut verlassen konnte. Und bis dahin?

„Bis dahin werde ich mit Hermine und den andern bei Tische und in der Klasse und überall zusammen sein müssen, täglich, stündlich!" rief Elli schaudernd. „Ich ertrage es nicht. Wenn ich doch fliehen könnte nach irgend einem entlegenen Lande, wo niemand jemals von mir hörte!" Sie blieb stehen, beide Hände auf das wildpochende Herz gedrückt. Warum konnte sie das nicht? Fräulein von Sevesheim, ihr Vormund, ihre Mitschülerinnen, sie alle würden ja froh sein, wenn sie spurlos verschwände. „Wenn ich jetzt gleich gehe, diese Nacht noch, dann bin ich morgen so weit, daß man mich nicht einholen kann. Ach! wahrscheinlich wird man es nicht einmal versuchen," dachte Elli mit fieberhaft glänzenden Augen und bebenden Lippen. „Ich will es tun. Die Tür ist zwar verschlossen, und den Schlüssel nimmt Fräulein von Sevesheim mit auf ihr Zimmer; doch das macht nichts, die Fenster des Gartensalons sind leicht zu öffnen. Dort wird mich auch niemand hören, denn die Schlafzimmer liegen alle nach der andern Seite. Geld habe ich genug. Aber rasch, rasch! Ich darf keinen Augenblick mehr verlieren."

In zitternder Eile begann Elli ihre Vorbereitungen. Ein dunkles Kleid wurde aus der Garderobe hervorgeholt und angezogen, ein langer Regenmantel darüber geworfen und ein einfaches Hütchen auf die braunen, welligen Haare gedrückt. Fräulein Hellwig hatte ihr vor einigen Tagen eine hübsche Reisetasche geschenkt, die sie seitdem stets auf den kleinen Ausflügen mitnahm, welche sie während der Vakanz machte. Wie im Traume packte sie darein, genau, wie sie es bei solchen Gelegenheiten zu tun pflegte, unentbehrliche Toilette-Utensilien und ein wenig Wäsche. War sie jetzt bereit? Ah, das Reisegeld! Der ihren Augen unerschöpflich scheinende Schatz wurde hervorgenommen, die Handschuhe über die eiskalten Finger gestreift, und Elli wandte sich zum Gehen.

Die Frage: Wohin? fiel ihr garnicht ein. Nur fort, weit fort von allen, die sie kannten, das war ihr einziger Gedanke. Mit leisen, vorsichtigen Schritten huschte Elli durch die Gänge. Die dicken Teppiche dämpften jeden Laut, und ihre Lehrerinnen und Mitschülerinnen schliefen fest. Jetzt stand sie unten in der Halle. Mit einem scheuen Blick wandte sie sich einem Seitengange zu und betrat gleich darauf den Gartensalon. Hier herrschte völlige Dunkelheit. Einen Augenblick machte sie unsicher Halt; dann suchte sie vorsichtig tastend ihren Weg. Plötzlich stieß ihr Fuß heftig gegen ein Hindernis; tödlich erschreckt blieb sie stehen. Hatte man das Geräusch gehört? Nichts regte sich. Was mochte sie umgeworfen haben? Sie bückte sich und strich mit der Hand über den am Boden liegenden Gegenstand. Ah, es war einer der Rohrsessel von der Terrasse. Wieder lauschte sie; nein, alles blieb still. Eben hob sie den Fuß, um ihren Weg fortzusetzen, als sie aufs neue zusammenfuhr. Was war das? Ein heller Ton drang an das Ohr der Lauschenden; doch es war nur der Schlag der großen Pendule in der Halle. Elli zählte. Mitternacht! Ein Schauder schüttelte sie; doch sie hatte keine Zeit, Phantasien nachzuhängen. Vorwärts.!

(Fortsetzung folgt.)

Umschrieben. (Telegramm eines Studenten nach der Prüfung an seine Eltern). „Heute bei der Prüfung gewesen. — — Katze über den Weg gelaufen."

„Kaiserlatein".

Unter diesem Schlagwort wird in P. Roseggers „Heimgarten" die folgende (zum Teil schon bekannte) Anekdote erzählt: Der Vater des Kaisers von Oesterreich, Erzherzog Franz Karl (wie man weiß, folgte Kaiser Franz Josef seinem Onkel Kaiser Ferdinand auf dem Throne) hielt sich mit Vorliebe in der grünen Steiermark auf, wo er oft tagelang einsam, ohne jede Begleitung, in den Bergen umherwanderte. Auf einem dieser Ausflüge, in der Nähe von Mariazell, traf er eines Tages einen Aelpler, mit dem er sich in ein Gespräch einließ, das dann in der Folge eine sehr vertrauliche Wendung nahm. Nachdem der biedere Sohn des Gebirges ihm über seine Familienverhältnisse sehr eingehend berichtet hatte, fragte er endlich seinen Begleiter, den er für einen Wiener Bürgersmann hielt:

„Was ist denn nachher Dein Vater g'west?"

„Kaiser," antwortete der Erzherzog ruhig.

Der Aelpler warf ihm einen bedeutungsvollen Blick zu und erwiderte dann vertraulich: „Sag' das wenigstens nit so laut, 's könnt's a Gendarm hör'n. Bei uns haben's neulich erst einen eing'sperrt, weil er was vom Kaiser g'sagt hat. Und wenn Du gar sagst, Dein Vater is Kaiser g'west . . ."

„Er ist auch Kaiser gewesen," erwiderte der Erzherzog.

„So," sagte jetzt mit pfiffiger Miene der Bauer, „nachher hast g'wiß auch an Bruder oder a Schwester. Was sind den die?"

„Mein Bruder ist auch Kaiser," erwiderte der Erzherzog.

Nun lachte sein Begleiter laut auf, und, stehenbleibend, fragte er: „Hast a Kinder?"

„Gott sei Dank, ja," nickte der Erzherzog. Da ist gleich mein Franzl."

„Was ist denn der?"

„Kaiser."

Der Steierer lachte wieder auf und stemmte die Hände in die Hüften.

„Host no mehr solchene Kinder?"

„Freilich. Mein zweiter Sohn Max."

„Is auch Kaiser?"

„Das hast erraten. Der ist auch Kaiser."

„Na — und was bist denn nachher Du?"

„Wenn ich gewollt hätt', könnt' ich auch Kaiser sein. Aber ich hab keine Lust dazu gehabt."

Der Bauer machte einen Lustsprung. Als er sich dann erholt hatte, klopfte er befriedigt seinem Begleiter auf die Schulter. „Schad um Di," sagte er, „hätt'st a Jager werden sollen! Aber wenn m'r jetzt nach Mariazell kommen, dann geh glei' beichten — Du — Du Kaiserlateiner Du!"

Der Aepler machte ein sehr verdutztes Gesicht, als er später in Mariazell erfuhr, daß der fremde Herr aus Wien ihn durchaus nicht mit Jägerlatein gefoppt, daß er im Gegenteil nur die Wahrheit gesprochen hatte, daß er der Sohn eines Kaisers, der Bruder eines Kaisers, und der Vater zweier Kaiser war, und daß er auch selbst hätte Kaiser werden können.